Leibnitz's Dissertation

De principio individui

herausgegeben

und

kritisch eingeleitet

von

Dr. G. E. Guhrauer.

Berlin:
Verlag von Veit & Comp.
1837.

1988

Dem

Königl. Hannoverschen Archivrath, Ober-Bibliothekar ꝛc.,

Hrn. Dr. G. H. Pertz

als

dankbares Anerkenntniß empfangener Förderung

ehrerbietigst zugeeignet

von

Dr. Guhrauer.

Einleitung.

„Wie viele Urtheile über ihn sind noch zu berichtigen, wie manches in seinen persönlichen Verhältnissen, die so mannichfach und verwickelt waren, ist noch ins Klare zu setzen, und vieles dadurch in den Wissenschaften selbst aufzuhellen. Denn der Stoß, den er den Wissenschaften gegeben, wirkt überall noch merklich fort, und diesen richtiger verstehen, heißt also den Gang der Wissenschaft selbst aufhellen. Deshalb wird noch lange alles Persönliche des großen Mannes uns interessiren, wenn gleich schon viel andere bedeutende Erscheinungen zwischen ihn und uns getreten sind.“

Schleiermacher.

(Reden und Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften. Berlin bei Reimer 1836. S. 11. [Zur Charakteristik Leibnitzens.]).

Es war nicht zu verwundern, daß die in der Königlichen Bibliothek von Hannover endlich aufgefundene und den Verehrern des großen Leibnitz hier dargebotene erste Druckschrift des damals sechzehnjährigen Gelehrten, frühzeitig zu den Seltenheiten zu gehören anfing, und bereits gegen die Mitte des verflossenen Jahrhunderts völlig verschwunden zu sein schien. In wie hohem Grade auch uns diese Schrift werth sein muß, indem wir darauf als auf des großen Mannes frühesten, schon beziehungsreichen Versuch selbstständigen Auftretens in der Wissenschaft mit Interesse hinsehen, konnte ihre Bedeutung für Leibnitz selbst, welcher, bescheiden-stolz, die Leistungen aus seiner Jugend überhaupt nur gering anschlug, doch nur von der untergeordnetsten Art sein. Wir finden, daß er einige seiner noch auf der Universität Leipzig verfaßten Druckschriften, philosophisch-juristischen und juristischen Inhalts, kurz nach seinem Abgange von der Universität einer verbessernden Durchsicht und neuen Herausgabe werth hielt (die Specimina juris 1672, welche Leibnitz indeß schon einige Jahre vorher einem Buchhändler in Nürnberg übertragen hatte); daß eine andere, philosophisch-mathematischen Inhalts (De arte combinatoria) lange nachher (1690) wider Wissen und Willen, sogar zum besondern Verdrusse des Verfassers von einem Unbekannten neu aufgelegt wurde; — nur die Dissertation

De principio individui hat er weder selbst einer ähnlichen Gunst würdig geachtet, noch vermochte sie die Aufmerksamkeit irgend eines unter den Zeitgenossen jemals auf sich zu ziehen. Nach Leibnitzens Tode (1716) währte es bekanntlich über ein halbes Jahrhundert, ehe jener für Leibnitz begeisterte Ausländer, Ludwig Dutens, mit rastlosem Eifer alle ihm zugänglichen, gedruckten wie ungedruckten Schriften, Aufsätze und Briefe Leibnitzens in ein Corpus gesammelt herausgab [1]; davon enthält des zweiten Bandes erste Abtheilung die zur Logik und Metaphysik gehörigen Schriften: allein die Schrift De principio individui vermissen wir darin. Wir finden an ihrer Stelle nichts als die einleitende Vorrede, welche Jacob Thomasius als Präses bei dem akademischen Akte der Disputation aufgesetzt und später bekannt gemacht hatte; wir finden auch noch die der ganzen Abhandlung von Leibnitz zugegebenen Corollarien, welche Dutens zugänglich gewesen waren: nur, um die eigenen Worte des Herausgebers sämmtlicher Werke (II., 1. V.) anzuführen: „die von G. W. Leibnitz am 30. Mai 1663 gehaltene Disputation selbst, das erste bekannt gewordne Werk unsers Schriftstellers hat sich unsern sorgfältigsten Nachforschungen entzogen:“ — primum autoris nostri cognitum opus nostras exactissimas inquisitiones effugit. Wie auffallend, daß Dutens nun wieder diese abgerissenen Fragmente nicht neben einander stellte, sondern vielmehr des Thomasius Einleitung an die Spitze, Leibnitzens The-

1) Gothofredi Guillelmi Leibnitii Opera omnia ... studio Ludovici Dutens Genevae, apud Fratres de Tournes MDCCLXVIII. 6. voll. in 4.

sen ganz an das Ende der gesammten Abtheilung fügte: als wollte er wiederholt am Ende den Leser an den verlornen Anfang erinnern! — und damit endlich diese wenigen Ueberreste des ersten Leibnitzschen Werkes nicht einmal in ihrer Integrität den Lesern überliefert würden, mußten sich dort (II. Bd. I., 400) außer einer sinnentstellenden Interpolation noch zwei Druckfehler einschleichen.

Carl Günther Ludovici, aus dessen mit treuem Fleiße zusammengestellten Buche [1]) Dutens die erwähnten Corollarien in die Sammlung der Werke Leibnitzens aufgenommen hat, ist unter allen Schriftstellern, welche über Leibnitzens Leben und Philosophie geschrieben haben, der einzige, welcher die Dissertation De principio individui wirklich besessen und gelsene hat; von den nach ihm Lebenden kein einziger mehr. Brucker, dessen größtes Verdienst bei seiner bändereichen Historia Critica Philosophiae in Fleiß und Aufrichtigkeit bestehen konnte, ehedem lange Zeit für Geschichte der Philosophie die erste Autorität in Deutschland, auch er beweist in seiner Abhandlung über Leibnitzens Leben und Philosophie (Hist. Crit. Phil. V. Bd. 1745. und Leibn. Opp. I. XLIV—CCVIII.), durch den entschiedenen Ton, womit er darüber berichtet, daß er die Schrift De principio individui nicht gelesen — und vermuthlich sie auch nicht besessen hat. Denn er giebt den nähern Inhalt derselben theils zu beschränkt, theils überhaupt unrichtig an; und das Lob, das er ihr spendet, verhält sich ganz unbezeichnend und wie aus der Luft gegriffen. Nächst ihm kön-

1) Ausführlicher Entwurf einer vollständigen Historie der Leibnitzischen Philosophie, Leipzig J. G. Löwe 1737. 2 Bde. in 8.

nen wir nicht umhin, unter den spätern Biographen schon hier in Bezug auf diese Dissertation von Leibnitz Eberhard zu nennen [1]) weil dessen Arbeit, als die lesbarste unter allen sonst vorhandenen Darstellungen, in den Handbüchern der Geschichte der Literatur und der Philosophie in der Regel vor allen übrigen angeführt wird.

Seit der Herausgabe sämmtlicher Werke Leibnitzens von Dutens wurde zwar, was nicht schwer fiel, mannichfach auf starke Lücken in diesem Corpus hingewiesen; mehreres von Bedeutung wurde aus den Handschriften nachgetragen: allein ernstere und eigentliche Nachforschungen nach Leibnitzischen Schriften, gedruckten wie ungedruckten, und nach unserer Dissertation insbesondere, wurden seit jener Zeit nicht wieder angestellt. Letztere galt, auf das oben angeführte Bekenntniß Ludwigs Dutens hin, denjenigen, welche dafür eine Theilnahme zeigen konnten, für verloren; und man würde endlich ganz ihrer vergessen haben, hätte nicht Friedrich Heinrich Jacobi, auf Veranlassung seines Streites mit Moses Mendelssohn, durch seine wissenschaftliche Paralelle der Systeme von Spinoza und Leibnitz dahin geführt, auf jene Dissertation, als eine schon der Aufgabe wegen merkwürdige Schrift, hingewiesen. Das günstige Urtheil, welches späterhin Schelling, nicht ohne Rückblick auf das Verdienst Jacobi's um ein eigenthümliches und richtigeres Verständniß Leibnitzens, über die Bedeutung der Spekulation dieses Philosophen gegeben hat, wirkte anregend; die ursprüngliche von dem weitläufigen Wolfischen Lehr-

1) Gottfried Wilhelm von Leibnitz." Pantheon der Deutschen. Chemnitz bei Carl Hoffmann. II. Theil. 1795. 194 Seiten.



gebäude lange Zeit wie überschattete Lehre Leibnitzens bei den Quellen selbst wieder aufzusuchen. —

In neuester Zeit, nachdem der durch Hegel zuerst wissenschaftlich begründete und höchst fruchtbare Gedanke von einer bleibend positiven Geltung und Bedeutung weltgeschichtlicher Geistesschöpfungen in der Philosophie, diese selbst recht eigentlich auf ihren selbsteigenen Grund und Boden heimisch gemacht hatte; und so durch ihn auch für Leibnitz gerechte, vollständigste Anerkennung vorbereitet worden war: — als vor mehr als einem Decennium Braniß den echt spekulativen Gehalt der gewöhnlich als Hypothesen vorgetragenen Leibnitzschen Formeln einer originellen Weltanschauung dialektisch uns darlegte: als später Steffens den ehedem von den Theologen des Atheismus, des Unglaubens, ja der Indifferenz angeklagten, von andern wiederum vertheidigten Leibnitz mit der Begeisterung der Ueberzeugung als „den christlichen Philosophen" begrüßte; — als um dieselbe Zeit, wie durch Verabredung, deutsche Philosophen und Dichter, ich nenne nur Göthe, laut oder schweigend, aus Leibnitz, wie aus einer neu aufgefunden Quelle, Begriffe und Anschauungen schöpften; da mußte auch eine allgemeinere Aufmerksamkeit auf die verwahrloste Leibnitzische Literatur, das Streben der Geschichtschreiber der Philosophie auf eine geschichtliche Darstellung seines Systems sich richten: wollte man aber damit methodisch verfahren und den ersten Ring zu der mannichfach in sich verschlungenen Kette fügen, so begegnete hier das Mißliche, daß man nicht mit dem Anfang anfangen konnte. —

Jetzt sind wir so glücklich, diesen als verloren bedauerten ersten Anfang wieder zu besitzen: und indem

jeder von uns mit derjenigen Erkenntniß, welche er sich über Leibnitz aus dessen eigenen oder anderer Schriften über ihn, zu eigen gemacht, als mit einem fertigen Maaßstabe an die Prüfung und Schätzung dieser Schrift herangeht, wird er ihr diejenige Bedeutung, welche ihr von dem Gesichtspunkte des Leibnitzischen Systems überhaupt gebührt, bereitwillig zuerkennen.

Wenn nun aber zugestanden wird, daß Leibnitzens schriftliche Leistungen, weil ihnen zu eigentlichen Kunstwerken wesentlich wohlthätige Bedingungen entzogen waren, auch nicht die Objectivität in sich abgeschlossener wissenschaftlicher Kunstwerke an sich tragen, so erhalten sie dafür als integrirende Lebensmomente einer über Alles ausgezeichneten Individualität, abgesehen von dem abstrakt wissenschaftlichen Gehalt, jenes Interesse, daß die innere Unendlichkeit jener Individualität selbst in ihnen reflectirt wird. Man lasse nur diese Individualität nicht in irgend einen Begriff aufgehen, sondern fasse sie lebendig in den konkreten Momenten bestimmt gesonderter Entwickelungsstufen. Der Kritiker der Werke z Leibniens muß daher immer auch im wahren Sinne des Wortes sein Biograph sein; wie umgekehrt seine Biographie zugleich eine Kritik seiner Schriften sein wird. Es ist, um ein richtiges Verständniß irgend eines seiner Geistesprodukte zu begründen z. B. nicht hinreichend, die Chronologie zu bestimmen: der Lebensmoment, welcher es hervorgebracht, muß umständlich ermittelt und erwiesen uns zu gleicher Zeit dabei vorschweben. Von der frühesten und unvollkommensten der bekannt gewordenen Schriften Leibnitzens gilt diese Regel nicht minder, als von seinen spätern und vollkommensten: sie gilt um so viel mehr, weil hier die

gespannte Erwartung auch gespantne Forderungen herbeigeführt haben wird. Wenn wir schon bei Talenten zweiten Ranges, wo wir das Schema allmählig fortschreitender Entwickelung bewußt oder ohne Vorsatz anwenden, an dem frühesten Produkte, (wie relativ immer der Begriff eines solchen sei,) als dem ersten Gliede einer zum Höhern aufsteigenden Reihe ihren Exponenten zu erkennen versuchen: wie viel mehr bei Sternen erster Größe, deren Entwickelung so gern ein umgekehrtes Verhältniß befolgt, und welche, geborene Lehrer ihres Geschlechts, oft schon beim ersten Auftreten als Meister dastehen; bei welchen wir also, wie in unserm Falle, von dem schon bekannten oder als bekannt angenommenen Typus zum wenigsten die Linien angedeutet zu sehen begehren.

Setzen wir, um sofort dieses kritisch-biographische Geschäft für den Leser zu übernehmen, den Zeitpunkt, da Leibnitz, nach sämmtlich übereinstimmenden Berichten, die Universität seiner Vaterstadt Leipzig bezog: das Frühjahr 1661, und den auf dem Titel der Dissertation, wie auch von Ludovici genau angegebenen Tag ihrer Erscheinung, den 30. Mai 1663, für die Untersuchung als feste Punkte; so fragt sich vor Allem, welche Lehrer in der Philosophie und Mathematik und den übrigen damit in Verbindung stehenden Wissenschaften hat der damals sechzehnjährige Leibnitz während des hier abgesteckten Zeitraums gehört? wie weit geht der Complex der Einflüsse und Bedingungen, welche die Schrift: De principio individui in ihrer Bestimmtheit und Eigenthümlichkeit, wodurch sie mehr oder weniger zu

allen spätern Leistungen in einen gewissen Gegensatz sich verhält, hervorbringen halfen? bis zu welchem Grade läßt sich das historisch darüber bis jetzt Ermittelte in der innern Beschaffenheit der Schrift selbst nachweisen, und erleichtert uns ihr Verständniß? —

Da finden wir erstlich die in den Quellen und in sämmtlichen daraus geflossenen Bearbeitungen der Lebensgeschichte Leibnitzens die Thatsache angegeben, daß Leibnitz überhaupt auf zwei Universitäten, nämlich zu Leipzig und zu Jena, Vorlesungen gehört, daß seine Lehrer in Leipzig — seine historischen und besonders seine juristischen Studien berühren wir zunächst nicht — Jakob Thomasius, Friedrich Rappolt und Johann Kühn in der Mathematik; in Jena aber sein Lehrer in der Mathematik und Philosophie vornemlich Erhard Weigel gewesen. Keine von diesen beiden damals zur selben Zeit blühenden und berühmten Universitäten hat auf die wissenschaftliche Gesammtrichtung Leibnitzens die nachhaltigste Wirkung verfehlt; diese Wirkung war von jenen verschiedenen Seiten in gewissen wesentlichen Stücken entgegengesetzt: und der junge Leibnitz hatte die Aufgabe, so hervortretende innere Gegensätze in seinem Geiste auszugleichen. Wann trat diese für die Geschichte seiner Bildung, wie für die richtige Unterscheidung und Würdigung seiner ersten Schriften so wichtige Epoche ein: vor der Abfassung der Schrift de principio individui oder nach derselben? und wieder: wann hat Leibnitz diese seine Abhandlung geschrieben: vor seinem Abgange nach der Universität Jena oder vielmehr erst nach seiner Rückkehr von dort in seine Vaterstadt? d. h.

trafen Leibnitz's Aufenthalt und Bildung in Jena in den Zeitraum vor oder nach dem Frühling des Jahres 1663?

Hierüber ist bisher von Keinem, welcher überhaupt biographisch, kritisch oder philosophisch über Leibnitz geschrieben hat, irgend eine Frage erhoben worden, vermuthlich weil sämmtliche Berichterstatter ohne Ausnahme hierüber die eine und selbe Auskunft ertheilt haben, diese: daß Leibnitz die Dissertation de principio individui nach seiner Rückkehr von Jena geschrieben und vertheidigt habe. So besonders der als die Quelle aller Lebensbeschreibungen Leibnitzens von dem Herausgeber Christoph von Murr, angegebene und allgemein dafür angenommene: „Lebenslauf des Herrn von Leibnitz" von Johann Georg von Eckhart [1]), desgleichen der Verfasser des Elogium Leibnitii in den Acta Eruditorum von 1717, aus welchem Ludovici geschöpft; dessen Arbeit wiederum, zumal da sie bisweilen den Schein von Kritik annimmt, den meisten Spätern, besonders Brucker, als Grundlage gedient hat. Eberhard wird noch besonders berücksichtiget werden. Fontenelle in seinem geistreichen Eloge, wozu Eckhard die Materialien geliefert, berührt diesen Punkt gar nicht. Die übrigen französischen Biographen enthalten nichts Eigenthümliches.

Eckhart also berichtet (Seite 134) nach geschehener Erwähnung der Lehrer, welche Leibnitz in Leipzig gehört: „Weil auch der berühmte Jurist Johanes Strauchius zu Jena mit großem applausu docirte, und unsers Leibnitii Mutter Schwester zur Ehe hatte, so ging er auch

1) von Murr Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Literatur. VII. Theil 1779.

dahin, und suchte von dasigen gelehrten Professoren zu profitiren. Insonderheit scheint ihm damals Strauchius zum Studio juris und der Historien, worinnen dieser excellirte, angereizet zu haben; indem er von nun an die Jura nebst den andern philosophischen Sachen excolirte. Wie er nach Leipzig zurück kam, bediente er sich vor andern besagten Thomasii Institution" — — — „Nach seiner Anleitung las er die alten griechischen Philosophos, und nahm sich vor eine conciliationem Philosophiae Platonicae und Aristotelicae zu schreiben — — Anno 1663 und also im 16. Jahre seines Alters, da er Philosophiae Baccalaureus worden, hielte er unter Thomasii Praesidio eine Disputationem Metaphysicam de principio individui." —

Die hierher gehörige Stelle aus dem Elogium Leibnitii der Acta Eruditorum (1717. 323.) heißt: (in der Uebersetzung) „Hierauf begab er sich nach der Universität Jena, um die Vorlesungen über Mathematik bei dem berühmten Professor der Mathematik Erhard Weigel zu hören; — — da er im Jahre 1662 den ersten Lorbeer in der Philosophie (das Baccalaureat) erhalten hatte. Im Jahre 1663 kehrte er in seine Vaterstadt zurück und disputirte unter Thomasius öffentlich de principio individui." —

Dieser Nachricht giebt zwar zuvörderst Ludovici im Allgemeinen seine Bestimmung: „Im — 1662. Jahre", heißt es bei ihm (I, 35) „vermuthlich um Ostern, nachdem er nunmehro bereits ein Jahr die Stunden der hiesigen akademischen Lehrer besucht hatte, ging er nach Jena. Daselbst blieb er bis Michael". — „Nach seiner Zurückkunft aus Jena in seine Vaterstadt erhielte er —

am 22. November (1662) das Baccalaureat, laut der dieserwegen von der gedachten Fakultät verfertigten Einladungsschrift, die wir besitzen." Hieraus aber zieht er zu gleicher Zeit in einer kritischen Anmerkung den Schluß, daß die Acta Eruditorum irrten, wenn sie behaupten, daß Leibnitz nach erhaltenem Baccalaureat nach Jena gegangen und im Jahre 1663 wieder nach Leipzig zurückgekommen sei; weil er sonst, nach diesen Angaben, Ende Novembers nach Jena gereist und im Mai 1663 wieder zurückgekehrt sein müßte, welches Ludovici für einen akademischen Cursus zu kurz vorkömmt. „Am besten ist, endigt die Anmerkung, daß man glaube, er habe von Ostern 1661 bis Ostern 1662 die Collegia zu Leipzig besuchet, sei von Ostern bis Michael 1662 zu Jena gewesen und habe nachhero zu Leipzig in Baccalaureum promoviret." Diese Schlußfolgen oder vielmehr Vermuthungen wären richtig, wenn erst ausgemacht wäre, ob Leibnitz vor oder nach der Disputation vom 30. Mai 1663 in Jena studirt habe, womit der Streit über den vorhergehenden akademischen Akt von selbst wegfiele; bis auf diese Frage aber erstreckte Ludovici seine Kritik nicht. Brucker folgt, wie gesagt, ganz dem von ihm mit Lobeserhebungen überhäuften Ludovici; nur Eberhard giebt hier eine ihm eigenthümliche, allein ebenso irrige, als zuversichtliche Auskunft; nach ihm (Seite 12) ging zwar Leibnitz auch nicht später als im Jahre 1662 nach Jena; disputirte aber De principio individui nicht 1663, sondern erst im zweiten Jahre darauf, nemlich im Jahre 1664; eine Annahme, welcher, wie sich zeigen wird, kein bloß zufälliges Versehen zu Grunde lag. —

Vergleichen wir aber die Schrift De principio individui, wie sie selbst uns vorliegt, und wie Ludovici sie noch kannte, auch nur mit denjenigen spätern Schriften Leibnitzens, welche er noch als Akademiker herausgegeben hat, (zwischen den Jahreen 1664 und 1666), so zeigt sich in den letztern ein im Vergleiche mit der Abhandlung: De principio individui so verschiedener und eigenthümlicher Geist, diese erscheint gegen die übrigen gehalten so isolirt, daß die zuerst an die Hand gegebene Erklärung solchen Gegensatzes durch altergemäß fortschreitende Entwickelung überhaupt in keiner Weise genügt; denn es ist, wie eine nähere Betrachtung lehrt, kein bloßer Fortschritt, sondern ein unverkennbarer Gegensatz.

Hier „De principio individui" bewegt sich noch der junge Dialektiker vollkommen innerhalb des Gebiets der scholastischen Philosophie des Mittelalters. Dies wird an und für sich noch in diesem Zeitalter nicht auffallen. Denn in Folge der am Ende des sechzehnten und am Anfange des siebzehnten Jahrhunderts in helle Flammen ausgebrochenen theologischen und Religionsstreitigkeiten zwischen Protestanten und Katholiken, (namentlich seit dem Mömpelgarder Religionsgespräche von 1603) hatte auch die Scholastik auf protestantischen so gut, als auf katholischen Universitäten mit neuer Kraft das Haupt erhoben; Deutschland wurde jetzt daher durch Theologen, wie deren mehrere in der Leibnitzischen Abhandlung namentlich aufgeführt sind, aufs neue mit Hand- und Lehrbüchern über scholastische Metaphysik und Logik überschwemmt. Wohl gehörte die Universität Leipzig, welche schon seit der Reformation als eine Schule für classische Bildung, und als ein Heerd der Denkfreiheit im Forschen und Leh-

ren in ganz Deutschland gefeiert wurde, auch um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts zu den ausgezeichnetern Anstalten, wie Altdorf, Gießen, Helmstädt, auch Jena, wo den Jünglingen die unverfälschte Philosophie des Aristoteles mit Grundlegung des Urtextes erklärt und überliefert wurde; in Jakob Thomasius, Leibnitzens Lehrer schon auf der Gelehrtenschule, war diese geschmackvollere Richtung repräsentirt. Daneben wurde aber auch gleichzeitig die eigentliche Scholastik mit Eifer und Erfolg auf der Universität Leipzig vertreten durch den oben erwähnten Professor der Theologie, Johann Adam Scherzer aus Eger in Böhmen (geb. 1628), einen Mann von bewährter Tüchtigkeit, einen guten und erfinderischen Kopf und von umfassender Gelehrsamkeit; wie denn nicht zu leugnen ist, daß es zu allen Zeiten nicht gemeine Köpfe oder Menschen von oberflächlichem Streben waren, welche ein ernsteres Studium der intricaten scholastischen Philosophie und Theologie anziehen konnte. Ihn nennt daher Leibnitz im Verlaufe dieser Dissertation mit besonderer Verehrung als seinen Lehrer in der Philosophie: atque ita intelligo Excell. Scherzerum, Praeceptorem meum summo studio observandum heißt es §. 13. Obwohl später nicht immer selbst von Leibnitzens Biographen dieses seines Lehrers gedacht wurde, so hat ihm doch sein dankbarer, großer Schüler an mehreren Stellen seiner Schriften, namentlich in der Theodicee, ein ehrendes Denkmal gesetzt; in unsern Tagen aber ist er uns in frische, beziehungsreichste Erinnerung zurückgerufen worden durch Varnhagen von Ense, als der eifrigste Gegner jenes Angelus Silesius, (eigentlich Johann Scheffler) mit welchem er durch eine eigene, doch in jenem Zeit-

alter nicht überraschende Wendung des Lebens feindlich zusammentreffen sollte. Denn wie Scheffler, ist auch sein Gegner Scherzer, ehe er sich zur Theologie wandte, ausübender Arzt gewesen, und hat in jener Lebensperiode den in der Medicin so lange berühmt gewesenen, nach ihm benannten Balsam (Balsamum Cephalicum Scherzeri.) erfunden. Vielleicht ist sogar der, einigemal bei Leibnitz anzutreffende, mißbilligende Hinblick auf die mystische Richtung des in dichterischer Hinsicht von ihm werthgehaltenen Angelus Silesius, aus einer tiefer haftenden Erinnerung an dessen Gegner und seinen Lehrer Schertzer zu erklären. Als Leibnitz diese Stufe seiner akademischen Bildung längst hinter sich gelassen hatte, hörte er wenigstens nicht auf, die Verdienste dieses seines Lehrers um Lutherthum und orthodoxe Lehre überhaupt, empfehlend, zu gedenken. Solche Aeußerungen können als ein Commentar zu seinen frühesten Bemühungen um philosophische Erkenntniß, und, wenigstens im Allgemeinen, auch zu dieser seiner Jugendabhandlung angesehen werden. „Ich weiß" schreibt er an einen Theologen im Jahre 1697 (V, 570) „daß Himmel [1]), daß Tribechovius [2]) und Andere von unserer Parthei manches an den Scholastikern gerügt und die Verderbniß der wahren Theologie ihnen beigemessen haben. Gewiß nicht ohne Grund. Allein gerade darauf kommt es an, die Dornen von den Rosen, den Gebrauch vom Mißbrauch zu unterscheiden, und die Unsrigen unter den Theologen darauf hinzuweisen, was sie zu vermeiden, und was sie hinwiederum nicht zu

1) „Tractatus de theologia scholastica".

2) „De doctoribus scholasticis et corrupla per eos divinarum humanarumque rerum scientia."

vernachlässigen hätten." — „Ich selbst", fährt er im Verfolge fort, „habe in häufigen Bezügen zu den Römisch-Katholischen gestanden; ich weiß, daß die meisten von ihnen gegen die Unsrigen eine Verachtung hegen, weil sie glauben, daß sie mit den Mysterien der scholastischen Theologie unbekannt sind. Treffen sie aber auf einen, welcher darin eingeweiht ist, wie den Schertzer, wie dich, so bewundern sie ihn in hohem Maaße und verehren ihn auch." Nicht unerheblich ist eine Stelle in der Theodicee, wo, in dem Abschnitte über das Verhältniß der Philosophie zur Theologie, Calov und Schertzer vor allen übrigen als diejenigen Theologen bezeichnet werden, welche oft mit Erfolg die Socinianer bekämpft hätten (Calovius et Scherzerus Auteurs bien versés dans la Philosophie de l'Ecole. Discours §. 17.). Calov übrigens, durch die Kirchengeschichte als der eifrigste Vertreter der Orthodoxie seiner Zeit hinreichend bekannt, wird auch schon in unserer Dissertation (§. 4.) ehrerbietig von Leibnitz angeführt.

Ist nun auch diese Dissertation selbst nicht eigentlich eine theologische, und daher keineswegs, wie man durch Anderer halbe Nachrichten darüber zu glauben verleitet werden könnte, auf die Rechtfertigung gewisser spekulativer Glaubenssätze berechnet, so stand gleichwohl, wie es auch des Thomasius Vorrede zu verstehen giebt, die Aufgabe selbst und ihre Behandlung historisch im genauen Zusammenhange mit der Theologie der Schule; Leibnitz selbst hat einmal darauf hingedeutet, als er an den Jesuiten Pater Desbosses in Hildesheim, am 2. Februar 1706 (VI., 174) schrieb: „er bekenne, daß er in seiner Jugend, ein wenig gegen den Gebrauch der Pro-

testanten, (nonnihil praeter morem nostrorum) auch die Dornen der Schule angegriffen hätte, und dies habe er niemals bedauert.“ Im darauf folgenden Jahre, vom 18. August 1707, erwähnt er bei ähnlicher Veranlassung, dieser scholastischen Dissertation, (in einem Briefe an Sebastian Kortholt V., 304) ausdrücklich. Er erzählt hier, daß er einst als Knabe vor öffentlicher Versammlung im Hörsaale des Gymnasiums ein, 300 Hexameter langes, Gedicht vorgetragen habe, das er an Einem Tage, noch dazu ohne eine einzige Elision, verfertigt hätte, und sodann fährt er fort: „Hierauf von diesen anmuthigen Beschäftigungen mich abwendend scheute ich mich nicht, mit den Dornen der Philosophen frühzeitig mich zu befassen, so daß ich, noch ein Knabe, eine Abhandlung über das Princip der Individualität herausgab und vertheidigte.“ (ut puer adhuc de principio individui dissertationem ederem defenderemque.) Den besondern und eigentlich theologischen Theil der Untersuchung hatte aber damals der Verfasser von dem allgemeinen und metaphysischen abgeschieden, wie er denn im §. 3. der Dissertation selbst erklärt, daß er sich auf die allgemeinsten Bestimmungen und Begriffe beschränken, und die Verhandlung der besondern Fälle (welche zum Theil in die Dogmatik unmittelbar eingriffen), künftig nachholen wolle (speciales opiniones alio tempore consideraturi, nunc generales tantum excutiemus): was er freilich schuldig geblieben ist. Allein, worauf es uns eigentlich hier ankömmt, im Ganzen trägt die Dissertation noch das Gepräge eines zwar concentrirten, jedoch zugleich einseitigen und beschränkten Strebens, so weit

dasselbe nach einem höhern philosophischen Selbstbewußtsein gemessen werden möchte.

Hat aber Leibnitz, wie allgemein angenommen worden, diese Abhandlung erst nach seiner Rückkehr von Jena geschrieben, so dürfte es schon auffallen, daß keiner der Jenaer Professoren, namentlich Erhard Weigel, genannt, ja auch uur von fern dort angedeutet ist: viel folgenreicher muß indeß ein Hinblick auf die bedeutende und eigenthümliche Wirksamkeit, welche gerade Weigel anerkannt auf Leibnitz geübt hat, für das Ergebniß unserer Untersuchung werden; wobei wir denn am besten au die Dissertation selbst wiederum anknüpfen.

Es finden sich nemlich wohl in derselben Spuren einiger Kenntniß in der Geometrie, von welcher Leibnitz auf der Universität seiner Vaterstadt die ersten Begriffe von einem als beschränkt geschilderten, gar schwachen Mathematiker, dem oben erwähnten Kühn, erhalten hatte: jedoch in den eigentlichen Geist der Mathematik, vorzüglich aber der Arithmetik ward er zuallererst durch Weigel in Jena eingeweiht. Erhard Weigel, aus Weida im Nordgau 1625 gebürtig, in frühester Jugend seiner Religion wegen mit seinen Eltern aus dem Vaterlande flüchtig, war seit 1653 Professor der Mathematik zu Jena. Ein geborner Mathematiker, häufig genannt wegen seiner persönlichen Vermittelung in Bezug auf die Annahme des verbesserten Kalenders bei den protestantischen Ständen, zeigte er sich zu gleicher Zeit in den mannigfachsten Richtungen als einen geistreichen Kopf, begabt mit einem offenen Sinne für das echt Menschliche. In der Mechanik hatte er die anziehendsten Erfindungen, und zwar überall mit Rücksicht auf deren unmittelbare Anwendung im Leben,

eine Richtung, worin er bisweilen mit seinen stets eifrig betriebenen Vorschlägen selbst an das Bizarre streifte. In der Arithmetik insbesondere nun setzte er seine Tetractyk dem dekadischen Systeme an die Seite; und neigte sich zu gleicher Zeit zu einer mystischern Auffassung der Natur der Zahlen hin. Daß in spätern Jahren Leibnitz, durch jene Erfindung seines Lehres angeregt, auf das dyadische Zahlensystem gekommen sei, hat Eberhard wahrscheinlich gefunden: doch als ein bedeutsames Merkmal einer tiefern und allgemeinern Anregung dieser Art dürfen wir das, auch Leibnitz charakterisirende, Bestreben achten, in den Zahlen etwas Wesenhafteres, wenigstens Symbolischeres als das abstrakt äußerliche Quantitätsverhältniß zu sehen. So wenn er einmal die Zahl, welcher sich keine erdenkliche Wesenheit entziehen könnte, „eine metaphysische Figur," oder die Arithmetik selbst „eine Statik des Universums" nennt: ich erinnere vor allem an die Idee seiner allgemeinen Charakteristik, wovon er, noch auf der Universität, (1666) in der Schrift De arte combinatoria die Grundbegriffe niedergelegt hat. Und noch war selbst hiemit der Einfluß Weigels nicht erschöpft. Derselbe Lehrer Leibnitzens, in jedem Bezuge ein echter Patriot, war auch einer der damals so seltenen deutschen Gelehrten, welche mit Erfolg in der Muttersprache schrieben; und, was damit in Verbindung stand, für uns aber von besonderer Bedeutung ist: er hegte einen bethätigten Abscheu vor abstruser Begriffs-Philosophie, d. h. gegen die eben noch mit ihrem Untergange ringende Scholastik, welche er, lange vor Christian Thomasius, mit den Waffen des Witzes und der Satyre bekämpfte. In einem Schreiben vom 13.

Januar 1693 an seinen Neffen Löffler (V., 409), worin von den Meinungen der Anhänger des Jakob Böhme die Rede ist, äußert Leibnitz ausdrücklich: „Mit Recht drängt Herr Hinkelmann (ein Pastor in Hamburg, und berühmter Orientalist, welcher 1695 starb) die Anhänger Böhme's, ihre Gedanken in den gewöhnlichen Ausdrücken zu erklären; gerade so, wie es Weigel ehedem zu Jena in meiner Jugendzeit machte, der die Aristotelischen Scholastiker antrieb, ihre Meinungen mit populären Worten auszudrücken." Dies Beispiel aber machte auf den offenen Geist des jungen Leibnitz den merkwürdigsten Eindruck. Mit welcher Strenge ist er nach mehreren Jahren (1669) in seiner gehaltreichen Einleitung zu des Marius Nizolius Anti-Barbarus gegen die Sprache der Scholastiker, mit besonderer Beziehung auf die (mit der Philosophie damals noch viel enger verknüpften) Physik aufgetreten: wollte er nicht die gesammte philosophisch-scholastische Terminologie mit Stumpf und Stiel ausgerottet wissen? nnd wer hat mit feurigerer Begeisterung als er, bei dieser Veranlassung, das Deutsche, unsre Muttersprache, als den natürlichen lebensvollen Maaßstab gediegener und voller Gedanken, gesunder Anschauungen, und eine Norm wissenschaftlichen Vortrags vor dem Auslande gepriesen? Ist es also wahrscheinlich, daß der strebende junge Philosoph, einem nachhaltig wirksamen und Epoche machenden Anstoße eines verwandten Geistes nachgebend, in derselben Periode, gleichsam in Einem Athem, eine Dissertation aus dem Gebiete der scholastischen Physik und eine vernichtende Polemik gegen die letztere verfaßte? — Endlich aber, was die in die spätere Zeit derselben Periode fallende Neigung Leibnitzens

anbetrifft, eine Vereinigung zwischen der aristotelischen und der modernen, mechanischen Physik zu versuchen (wovon aber in der Schrift De principio individui auch nicht die leiseste Spur vorkömmt), so ist es wiederum Weigel, welcher sehr wahrscheinlich ihm die erste Anregung dazu gegeben hat: Leibnitz selbst führt nämlich in seinem Briefe an Jacob Thomasius vom 30. April 1669 (IV., 1. 12) unter den Philosophen, welche mit diesem Bestreben Anderen vorangegangen, besonders seinen Lehrer Erhard Weigel an. (Nec abludunt tum Abdias Trew, tum inprimis Erhardus Weigelius). Ich füge hinzu, daß Leibnitz nach seiner Rückkehr von Jena mit vorwiegendem Eifer sich auf die Rechtswissenschaften warf, und diese mit philosophischem Geiste bearbeitete; und schon die nächste Schrift von 1664 [1]), welche er aufsetzte, um die Juristen mit der Philosophie auszusöhnen, (ad demendum apud Juri Deditos contemtum philosophiae), ist in einem von der Scholastik ganz entfernten Geiste geschrieben; anders hätte er seine eigene Absicht auch verfehlen müssen. Hier citirt er denn auch wirklich bei der zoologischen Frage (Quest. VII.) „über den Principat organischer Theile" den Jenenser Professor der Physik Posnerus; und Leibnitzens Entscheidung der angeregten Rechts-Frage: ob der Kopf oder das Herz im Menschen den Principat habe, ist echt naturphilosophisch zu nennen. [2])

---

1) Quaestiones philosophicae ex jure collectae in IV. Bde. der Opp. Omn. pars III.

2) Als charakteristisch für den Geist dieser nur um ein Jahr ältern Schrift als die: De pr. indiv. wird ein Auszug aus dem angeführten Abschnitte dem Leser willkommen sein (IV. 3., 78.): „Ut dicam igitur, quod sentio, nisi vox membri principalis explicetur, consumetur disputatio in vocabulis. Princeps enim vel id dici potest, quod princi-

Freilich hört man Eberhard, welcher, wie erwähnt, die Schrift De principio individui, im zweiten Jahre nach Leibnitz's in Jena unter Erhard Weigel betriebenen Studien geschrieben sein läßt, so verschwindet dieser ganze Gegensatz zwischen der ersten und den nachfolgenden akademischen Schriften Leibnitzens, ja, da Eberhard diese spätern Schriften, als in seinen Augen minder bedeutende, kaum erwähnt, so würde vielmehr ein, in Bezug auf unsre Ansicht und Darstellung, entgegengesetztes Verhältniß unter ihnen sich herausstellen. Nachdem nemlich Eberhard von den Anregungen, welche Leibnitz von Weigel, sowohl in Bezug auf Mathematik, als auf Philosophie erfahren hätte, umständlich geredet hat, läßt er in der Bildungsgeschichte des Philosophen (wie auch wir gethan) eine Epoche eintreten. Ihm zufolge geht Leibnitz jetzt von Jena nach Leipzig zurück, um zuallererst „den rohen Stoff zu verarbeiten"; denn „er hatte nun die Höhe erstiegen, von welcher er das Feld über-

pium est, vel quod principale et dignissimum est; prius enim aliud natura est vel tempore, aliud dignitate, quorum illud cordi, hoc capiti tribuendum esse non dubitarim. Sane enim in corde incipit natura, at in capite desinit, quippe perfectiori. Sanguis affectuum quasi materia cordi adest, cerebrum intellectionis quasi subjectum capiti; cor maxime ad esse, caput ad bene esse est destinatum, Si cor tanquam separatum quoddam animal est, caput est tanquam separatus quidam homo: sicut enim in illo separatim et in se spectato sensus esse fertur; ita in hoc separatim considerato, sine alterius concursu, membri intellectio est. Et ut finiam, sit cor in munitissimo loco collocatum, caput est in summo; utque illi securitatem, quia maxime necessarium est, ita huic decorem, quia nobilissimum, natura praestitit. Quare utrumque gloria sua contentum esse, neutrum alterius laudes violare par est."

sehen konnte, daß er zu bearbeiten gedachte." Darüber vergehen zwei ganze Jahre (vom 1662—1664). „Die erste öffentliche Probe seines Tiefsinns und philosophischen Geistes, heißt es darauf, welcher in kurzer Zeit immer mehrere folgten, gab Leibnitz im Jahre 1664 in einer Streitschrift De principio individuationis (sollte individui heißen). Es war eine alte und berühmte Frage in den Schulen der scholastischen Philosophie, ob die Seelen der Menschen, ehe sie mit ihren Körpern vereinigt würden, bereits von einander verschieden, oder ob sie einander völlig ähnlich seien, und ihre Verschiedenheit, welche zu der Individualität einer jeden gehört, erst durch die Verschiedenheit der Organisation des Körpers erhalten, mit dem sie vereinigt werden; das letztere behaupteten die Thomisten, das Erstere die Skotisten: — Leibnitz schlug sich zu den Skotisten und hier finden wir schon den Keim zu seiner Hypothese, die in der Folge unter dem Namen der vorbestimmten Harmonie so viel Aufsehen erregt hat."

Eberhard fährt fort: „Diese Spitzfindigkeiten, die wir jetzt kanm dem Nameu nach kennen, waren damals in der Schule von der größten Wichtigkeit; mehrere wurden damit bekannt: aber keiner wußte sie mit der Ueberlegung zu behandeln, wozu den jungen Leibnitz der philosophische Geist in den Stand setzte, womit er die Alten mit den Neuen umfaßte, um bald beide durch einander aufzuhellen, bald gegen einander abzuwägen!" — Doch genug von der Anmaßung dieses Schriftstellers, welcher das Leben eines Leibnitz zu schreiben übernahm, ohne bei der so erheblichen Frage über das erste Auftreten eines Philosophen, dessen längst

gesammelte und verbreitete Werke dabei nur aufzuschlagen; welcher, was ein Blick in die Dissertation darthun muß, aus der Luft gegriffene Behauptungen und Ansichten über eine Schrift verbreitete, an deren Vorhandensein gar nicht zu zweifeln schon lächerlich war. Er wußte nichts davon daß Dutens sie vergebens gesucht, nicht, daß Jacobi auf ihren Verlust hingewiesen hatte, und daß sie seit jener Zeit für verloren gelten durfte, weil, selbst nach diesen wiederholten und öffentlichen Aufforderungen, von keiner Seite irgend eine Mittheilung von ihrem Vorkommen erfolgt war. Bei allen seinen gespreizten Lobeserhebungen blieb der eigentliche wissenschaftliche Werth der Schrift ihm ganz verborgen; und was übrigens den Keim zu spätern Gedankenreihen des Philosophen in dieser Dissertation betrifft, so dürfte er auf ganz anderer Spur, als Eberhard uns verleiten möchte, von uns aufgesucht werden müssen. Allein, ehe wir an diese Betrachtung gehen, bleibt vorher die in Anregung gebrachte, chronologische Schwierigkeit zu lösen übrig.

Gehen wir nunmehr auf die historischen Nachrichten in den Quellen wieder zurück und halten sie gegen einander, so wird uns zwischen den Angaben Eckharts und denen der Acta Eruditorum in Bezug auf den Aufenthalt und die Studien Leibnitzens in Jena, und gewisse andere Lebensumstände, welche mit dieser Angelegenheit zusammen hingen, ein starker Widerspruch begegnen. Die Acta Eruditorum nemlich (1717. 323) berichten: daß Leibnitz bald nach gehaltener Dissertation (de principio individui) in eben dem Jahre (1663) nach Braunschweig zu dem berühmten Juristen Johann Strauch seiner Mutter Bruder, ehemaligem Professor der Ge-

schichte in Jena und damaligen Syndico in Braunschweig ging, um einige streitige Erbschaftshändel abzuthun; und, Andrer zu geschweigen, Ludovici (I. §. 22). und Brucker („suscepto ad Joannem Strauchium Brunsvicensem syndicum itinere") folgen jener Angabe. Eckhart dagegen, welchen wir auch als „den Unbekannten in den Anmerkungen zum Fontenelle" der von Ludovici an dieser und an andern Stellen citirt wird, ganz deutlich wiedererkennen, Eckhard also übergeht diesen nicht unerheblichen Lebensumstand in seiner Erzählung ganz mit Stillschweigen. Erinnern wir uns aber, daß ja, Eckhart zufolge, Leibnitz nach Jena ging, um Strauch zu hören und „von diesem gelehrten Professoren zu profitiren," wovon wiederum die Acta Eruditorum nichts erwähnen, welche, und nach ihnen Ludovici, Brucker u. a. als Leibnitzens Lehrer in den Rechtswissenschaften zu Jena, Johann Christoph Falkner nennen; indem auch auf den ersten Blick beide Nachrichten, daß Strauch Professor zu Jena und in derselben Zeit Syndicus zu Braunschweig gewesen sein sollte, sich widersprechen; — man müßte denn annehmen, Strauch habe kurz vor seines Neffen Abgang von Jena (oder mit ihm zugleich) diese Universität verlassen, während Leibnitz unterdessen nach Leipzig zu promoviren abging; obschon es alsdann immer räthselhaft bliebe, warum Leibnitz die berührte Erbschaftsangelegenheit nicht lieber bald in Jena mit seinem Oheim abzumachen suchte.

Eberhard hat diese Verwickelung auf eigenthümliche Weise zu lösen gesucht. Er nimmt beide Nachrichten auf, daß nemlich sowohl der Ruf Johann Strauch's Leibnitzen nach Jena gezogen, als auch daß Leibnitz dort unter Falkners Leitung die Rechte studirt habe. Er

handelt sogar besonders von dem Einflusse Strauch's auf Leibnitzen's wissenschaftliche Richtung und Lebensbestimmung; — da es indeß auffallend schien, warum denn der Professor Falkner und nicht Strauch selbst seines Neffen Leitung in diesen Studien übernommen, so macht Eberhard (Seite 15) Johann Strauch, dem Professor Falkner gegenüber, ganz unbestimmt blos zu einem „Rechtsgelehrten.“ —

Daß Johann Strauch um diese Zeit erster Syndicus in Braunschweig in der That gewesen sei, wissen wir durch Leibnitz selbst; denn in den angeführten, im Jahre 1664 erschienenen, Quaestiones Philosophicae ex Jure collectae führt er eine Abhandlung seines Oheims mit folgenden Worten an (Opp. IV. 3, 78): „Nobilissimus Dn. Strauchius, Protosyndicus nunc Brunsvicensis, Affinis meus et Patronus Honoratissimus.“ Wäre nun Strauch sein akademischer Lehrer gewesen, so hätte dies Leibnitz sicher am wenigsten unterlassen, anzuführen. Wenn Leibnitz ferner in der 1665 erschienenen Abhandlung De conditionibus, desselben Rechtsgelehrten wiederholt mit der prägnanten Wendung erwähnt (a. a. O. S. 92): — „ut ab incomparabili viro, quem honoris causa nomino, Johanno Strauchio, didici;“ so deutet der Zusatz (quem honoris causa nomino) bestimmt genug darauf hin, daß hier an einen andern Weg der Belehrung, als den der Ueberlieferung vom akademischen Lehrstuhl herab, zu denken ist. Genug, daß Strauch bereits eine Zeit lang in Braunschweig war, ehe noch überhaupt Leibnitz die Universität bezogen hatte, geht aus den bestimmten und umständlichen Nachrichten in dem großen Zedlerschen Wörterbuche [1]) hervor; wonach jener Johann

1) Großes Universal-Lexicon rc. Bd. 40. S. 779.

Strauch, der Jüngere genannt [1]), den Ruf von Jena nach Braunschweig im Jahr 1660 erhielt, und erst wieder acht Jahre darauf, 1668, nach Jena, als fürstl. sächs. Hofrath, zurückkam; zu einer Zeit also, da Leibnitz lange schon in Mainz lebte.

Die Nachricht der Acta Erud. von der Reise Leibnitzens nach Braunschweig bestätigt sich übrigens durch ein ungedrucktes eigenhändiges Schreiben Leibnitzens an Chr. Ulrich Grupen (vom Jahre 1715,) welcher ihn um Materialien zu einer Lebensbeschreibung Johann Strauch's ersuchte, vollkommen. Die nähern Umstände dieser Angelegenheit gehören nicht an diesen Ort; es verdient jedoch diese Bemerkung hier eine Stelle, daß Eckhart's „Lebenslauf Leibnitzen's" als Quelle früher zu hoch angeschlagen worden, und daß dieser Aufsatz weder, wie ziemlich allgemein angenommen wird, als die Quelle aller Lebensbeschreibungen des großen Mannes anzusehen, noch daß er überall vollständig und überhaupt frei von Irrthümern sei.

Zeigte es sich nun, daß die Angabe der Quellen, wonach Leibnitz vor seiner Disputation vom 30. Mai 1663 von Jena nach Leipzig zurückgekehrt sei, weder auf bestimmten äußern Gründen beruht, noch zu der innern Beschaffenheit der Schrift selbst stimmt: so fehlt uns nur noch ein historischer Beleg, um zu beweisen, daß Leibnitz in Wahrheit nach dem 30. Mai 1663 zuallererst seine Vaterstadt verließ, daß er nemlich damals nach Braunschweig zu seinem Oheim und alsdann

1) Vgl. Hugo Lehrbuch der Geschichte des römischen Rechts seit Justinian, S. 343. §. 298.

nach Jena sich begab, wo er den Sommer zu seiner Bildung benutzte. Einen solchen Beleg hätte man aber längst an einem Briefe haben können (Opp. IV., 1. 19—20), den Leibnitz als Student aus Jena an seinen Lehrer Jacob Thomasius nach Leipzig geschrieben hat. Nicht allein das am Schlusse des Briefes befindliche Datum: „Jenae. 2. Septembr. 1663", so wie der in einer Anmerkung genau angegebene Titel einer gewissen zu Jena um die nämliche Zeit gehaltenen merkwürdigen Disputation, welche Leibnitz seinem Lehrer schickte, spricht für uns, sondern noch viel mehr der ganze Inhalt dieses Briefes, welcher, als der erste und früheste aller von Leibnitz bekannt gewordenen Briefe, eben dadurch ein doppeltes Interesse erhält. 1) —

1) Da dieser Brief nur ein Vierteljahr älter, als die Dissertation De principio individui ist, so scheint er uns hier erwünscht, um für den jungen und strengen Metaphysiker, wie er in seiner ersten Schrift auftritt, eine lebendigere, persönliche Theilnahme zu erregen. Leibnitz hatte damals sein siebzehntes Jahr zurückgelegt. — Hier folgt dieser Brief in der Uebersetzung:

Leibnitz an Thomasius.

Die einzige Dissertation, welche ich Dir überschicke, schien mir, ihrer Neuheit wegen, dessen werth zu sein. *) Der Respondent ist ein Sohn des Hrn. Wilhelm Schröter, Canzlers von Gotha, des Nachfolgers jenes berühmten Franske. Dieser studirte früher zu Jena, hierauf gelangte er, von Reiselust getrieben, nach Holland und von hier nach

*) Der Titel heißt: Dissertatio academica, cujus prima pars de Ratione status, altera de Nobilitate, tertia de Ministrissimo: quam pro more consueto, praeside etc. — — publicae eruditorum disquisitioni exponet Auctor William. Schroter illustr. regiae Societatis Brittann. accessor d. 25. Jul. Jenae, anno 1663 in fol.

Jetzt erst, nachdem wir an einem Punkte angelangt sind, wo eine Menge von Beziehungen, welche sich sonst

England, wo er, wenn wir ihm glauben sollen, sich in das Parlament einschlich (in parlamentum irrepsit). Als er vor kurzem sein Vaterland besuchte, wollte er nicht ruhmlos und in der Stille wieder abgehen, sondern beschloß, als eine Erinnerung an sich, diese Disputation zurück zu lassen. Allein mit einem solchen Erfolge, daß es viel räthlicher gewesen wäre zu schweigen. Denn während des Kampfes fehlte es ihm an Stimme, und in der Unterhaltung an feinem Anstande, in solchem Maaße, daß er statt des Ruhmes, den er sich versprochen, bei seinem Abgange Schimpf und Schande auf sich gehäuft hatte. Ja sogar der Herzog von Gotha, welcher die Sache erfahren, und erkannt hatte, welche gefährliche Grundsätze in dieser Disputation ausgestreut wären, betrieb es vor Allen, und bewirkte, daß sie öffentlich confiscirt wurde. Die Disputation selbst, hörte ich, ist nach dem Urtheile sachkundiger Männer allerdings mit Geist geschrieben: allein in einem Grade, welcher es um so unwahrscheinlicher macht, daß jener der Verfasser davon sey. Ja einige haben geradezu den Verdacht ausgesprochen, sie sei längst gedruckt und so von England mit herübergebracht worden, weil in der Disputation De Ministrissimo, in der einen Thesis, des Don Ludwig de Haro als eines noch jetzt Blühenden und Lebenden Erwähnung geschähe, obschon dieser nicht nur längst gestorben, sondern auch seine Familie, nachdem der Verrath seines Sohnes gegen den König entdeckt wurde, gänzlich gestürzt ist. Die Corollarien in der That streifen an eine gewisse neue Philosophie, und gehören zu denen, von welchen England voll ist, und Kenelmus Digbäus selbst, welchem er diese Schrift zugeeignet, hat, irre ich nicht, in einem großen Werke über die Unsterblichkeit der Seele, *) etwas ähnliches aufgestellt.

*) Demonstratio immortalitatis animae.

wohl störend in die Betrachtung gedrängt hätten, beseitiget erscheinen, so daß zugleich eine wesentliche Seite der ganzen Betrachtung, das Verhältniß dieser Schrift zu der Bildungsgeschichte ihres Verfassers bis zum Zeitpunkte ihrer Abfassung, ihre Erledigung

---

Uebrigens athmet die Disputation den Machiavellismus, und in diesem einzigen Stücke schien der Respondent sie verstanden zu haben. Denn so oft ihm das Naturrecht und die göttlichen Gesetze entgegen gehalten wurden, behauptete er, sie wären auf die Verträge unter Privatpersonen einzuschränken, so daß er das ganze Völkerrecht und das Kriegs- und Friedensrecht durch diese abscheuliche Kühnheit (immani hac andacia) umgestürzt haben würde."

„Endlich leuchtet der leibhafte Hobbes oder Hobbesianer überall durch. Denn da er die Nützlichkeit als die Mutter des Billigen setzt, so wird alles Recht in dem Maaße, als dies jene begünstiget, stehen oder fallen; da er jedem Fürsten eine absolute Macht giebt, so wird der bloße Verdacht dem Fürsten das Recht, Todesstrafen zu verhängen, geben: endlich, weil alle Gerechtigkeit aus dem bürgerlichen Gesetze ihren Ursprung nimmt, wird nothwendiger Weise jede Verbindlichkeit und Nothwendigkeit, Bündnisse zu halten, zwischen den Staaten, zusammenstürzen. Dieses habe ich Ew. Wohlgeboren (Vestram Excellentiam) an Hobbes häufig tadeln hören. Daher ist in mir die Begierde rege geworden, mich bei Ew. Wohlgeboren mit Ihrer Erlaubniß zu erkundigen, wer jener sei, ob er noch lebe, ob er einen Gegner gefunden, ob endlich ihm gegenüber einer aufgestanden sei, welcher, was den Scharfsinn (subtilitatem) betrifft, Besseres oder Gleiches in der Erläuterung des Naturrechts geleistet habe. Mir ist nur Herr Puffendorf bekannt, welcher jedoch seine „Elementa jurisprudentiae" aus der handschriftlichen Euklideischen Ethik unseres Weigel beinahe ganz entlehnt und ausgearbeitet haben soll." —

gefunden; jetzt also kommen wir zu der am Eingange angeregten Frage: Welche Bedeutung können wir dieser Schrift in Ansehung des Gegenstandes, Princips und der Methode, in einer genetischen Betrachtung der gesammten Leibnitzischen Philosophie, geben? Vielleicht möchte Mancher durch das eben gewonnene Resultat sich bewogen fühlen, einer rein scholastischen Abhandlung nun auch jeden innern Bezug zu der neuern Philosophie des siebzehnten Jahrhunderts, und der Leibnitzischen Speculation im Besondern von vorn herein abzusprechen. —

Als man von der Dissertation De principio individui nichts weiter als den Titel kannte, war es erklärlich, daß man jene mit dem bereits fertigen und in sich abgeschlossenen Systeme des Philosophen in unmittelbare Beziehung brachte: und diese an sich freilich unhistorische Auffassung gereichte der Schrift zum Glück; man wurde nach ihr begierig. Es haben aber andrerseits diejenigen, welche auf sie zuerst aufmerksam machten, das besondere Verdienst, die Leibnitzische Philosophie aus einem neuen, geistreichen Gesichtspunkte gefaßt zu haben; aus einem Gesichtspunkte, welcher noch jetzt, zu einem tiefern Verständnisse und einem belohnendern Studium dieser oft mißkannten Philosophie zu führen, am geeignetsten sein möchte.

Von Jakobi [1]) verdienen in dieser Beziehung folgende Aeußerungen angeführt zu werden: „Ich sagte in jenem Gespräche, (über Idealismus und Realismus) die substanziellen Formen, oder, um denjenigen Ausdruck, welcher hier der schicklichste und der wahrhaft eigentliche

---

1) Ueber die Lehre des Spinoza, in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn. Neue vermehrte Ausgabe. 1789. Beil. VI.

Ausdruck ist, zu gebrauchen, das Principium individuationis unsers Leibnitz setze einen entscheidenden Punkt des Unterschiedes fest. Und wirklich ist dieser Punkt so erheblich, daß die beiden Systeme (vom Spinoza und Leibnitz) dadurch zu entgegengesetzten Systemen werden." —

„Der Spinozismus kann nur von der Seite seiner Individuationen mit Erfolg angegriffen werden, worauf denn entweder Leibnitzens Monaden oder Eleatische Akatalepsie an die Stelle treten müssen." —

„Es ist merkwürdig, heißt es endlich, daß Leibnitzens erste Schrift, seine unter Thomasius im Jahre 1663 gehaltene Disputation schon auf diesen Gegenstand gerichtet war, und de principio individui handelte." Hier bezog sich zugleich der Verfasser auf das (oben S. 8. mitgetheilte) Bekenntniß von Ludwig Dutens über diese Disputation.

Schelling [1]) ging bei seiner Entwickelung des Unterschiedes der Systeme von Spinoza und Leibnitz von dem Probleme der Transcendental-Philosophie aus, wie die Objectivität in der Reihe unserer Vorstellungen zu erklären sei; und kam, obschon durch eine eigenthümliche Wendung, auf den von Jacobi hervorgehobenen Gesichtspunkt, d. h. die Frage von der Individualität, zurück. Es hatte sich, nach diesem Philosophen, der spekulative Geist die Aufgabe gestellt, die individuelle Natur unser selbst, als die nothwendige Vereinignng des Idealen und Realen, des absolut Thätigen und absolut Leidenden, begreifend anzuerkennen: —

---

1) Ideen zu einer Philosophie der Natur. Zweite Ausgabe. Die Einleitung.

— „Diesen Weg ging Leibnitz, heißt es alsdann (S. 38), und hier ist der Ort, wo er von Spinoza sich scheidet und mit ihm zusammenhängt. Es ist unmöglich, Leibnitz zu verstehen, ohne auf diesen Punkt sich gestellt zu haben. Jacobi hat erwiesen, daß sein ganzes System vom Begriffe der Individualität ausgeht und darauf zurückkehrt." Dieses „Ausgehen des ganzen Systems" kann mit Fug auf die Dissertation de principio individui zurückgeführt werden.

Isolirt indeß wie diese Dissertation, in Bezug auf spätere, reifere Produktionen dieses großen Geistes, nach dem bisher Entwickelten, sich darstellt, kann von dem Keime zu einem spätern, Leibnitz eigenthümlichen Dogma, etwa (nach Eberhard) der prästabilirten Harmonie, oder (nach Jacobi) der Monadenwelt, in keiner Weise die Rede sein. Jacobi hat übrigens selbst auf die wesentlichen Veränderungen in der Genesis der Leibnitzischen Philosophie, nach den eigenen Bekenntnissen des Philosophen, hingewiesen; und es wäre unwissenschaftlich, von der bloßen Uebereinstimmung von Benennungen und der Aehnlichkeit des Gedankenstoffes schon auf eine innere Einheit des Princips zu schließen; — unwissenschaftlich anzunehmen, daß, der Voraussetzung nach, ganz entgegengesetzte Systeme, es in Bezug auf nur einen Punkt in dem ganzen Kreise des Gedankens wären: sie würden wenigstens, um Schellings Ausdruck beizubehalten, in demselben Punkte, wo sie sich scheiden, auch zusammenhängen.

Nichts destoweniger sind wir der Ansicht, daß uns durch die Beschaffenheit dieser ersten Jugendleistung von Leibnitz seine Philosophie von einem neuen Gesichtspunkte aufgeschlossen werde. Jener Streit und Kampf

der philosophischen Schulen im Mittelalter, welcher sich selbst bis über das Zeitalter der Reformation hinaus erstreckt, flößt uns, als ein Krieg zwischen tiefgeschöpften und ausdauernd genährten Ueberzeugungen, gerade dadurch ein höheres Interesse ein, daß wir ein welthistorisches Moment europäischer Geistescultur überhaupt in ihm wiedererkennen. Es ist zugegeben, daß die Schule der Nominalisten, im Kampfe gegen die Realisten, in politischer Hinsicht das Gebäude der römischen Hierarchie untergraben und zu neuen öffentlichen Institutionen die Bahn geebnet hat — Luther war Nominalist — und daß sie im wissenschaftlichen Leben die Wiedergeburt der Physik im sechzehnten Jahrhundert vorbereitet und außerordentlich begünstigt hat. So ist es denn schon von nicht geringer Bedeutung, daß Leibnitz, dessen welthistorische Stellung in den wichtigsten Bezügen als eine vermittelnde sich bekundet, daß Leibnitz, sage ich, mit dieser ersten Frucht seiner Studien uns den Faden an die Hand giebt, das Werden der Wissenschaft selbst in jene längst entschwundene Perioden stetig zurück zu verfolgen, und wiederum über ihn selbst hinaus in das Leben der Gegenwart herabzuführen. Leibnitz hat sich nemlich hier, da er noch Scholastiker ist, für den Nominalismus oder, im modernen Sinne des Worts, für den Realismus entschieden. (Vgl. besonders die §§. 17. 19. 22 — 25). Darin bekundet er sich als den Beweger der Geschichte, daß er, noch wie durch Instinkt, des Princips sich bemächtigt, wodurch der zur Zeit noch fortdauernde Kampf der Ansichten und Interessen zu Gunsten des Fortschritts des menschlichen Geistes zuletzt entschieden wird.

Die Nominalisten hatten, nach den sehr mannigfaltigen Formen und Färbungen ihrer Ueberzeugung, wonach sie sich wieder unter einander spalteten, die verschiedensten Benennungen gegenüber ihren Gegnern, den Realisten; so daß der Name Realismus, sogar bei den Scholastikern, außer dem Zusammenhange zweideutig ist. Sie schieden sich eine Zeitlang in eigentliche Nominalisten und Conceptualisten, welche sich in den Occamisten nachher vereinigten. Man nannte sie Terministen (de principio individui §. 4), außerdem Verbales, Connotatistae; auch Moderni, sofern die Realisten für älter gelten, oder Novi Philosophi, novi Lycei Doctores, Peripatetici Recentiones; selbst Tirones im Gegensatze zu ihren Gegnern, welche dann Veterani hießen; endlich Realisten im neuen Sinne, im Gegensatze zu den Formalisten. Als Thomisten dachte man sie den Scotisten gegenüber. Diese Namen finden sich unter andern in des Jacob Thomasius Rede: De secta Nominalium, welche er im Jahre 1658 gehalten hat, [1]) und wo er am Schlusse, übereinstimmend mit bald anzuführenden Aeußerungen Leibnitzens, als Thatsache ausspricht, daß die Sekte der Nominalisten zu seiner Zeit sich eigentlich schon verloren habe. [2])

Wie tief jedoch in Leibnitz der Nominalismus Wurzel gefaßt hatte, geht aus der Lobrede hervor, welche er

1) Jacobi Thomasii Orationes. 1684. 8.

2) „Sed hodie ubi invenies Nominales? Nuspiam opinor locorum, ita quidem, ut separatim ab aliis familiis coetum ducant. Nam alias non ignoro, Jesuitas pro sua in rebus philosophicis sentiendi libertate modo Thomae, modo Scotae, modo Nominalibus adhaerere. Neque vero omnes Nominalium sententiae hujusmodi sunt, ut earum etiam nostras poeniteat.“

mehrere Jahre später in der schon erwähnten Abhandlung: De stylo philosophico, mit besonderer Beziehung auf Physik, dem Nominalismus hielt. Er nimmt hier die ältern Scholastiker gegen die Ausfälle des Nizolius in Schutz, und will den Tadel auf die neuern Scholastiker beschränkt wissen („qui nunc quoque inventa fruge glandibus vesci malunt"): [1])

— „Wie weit aber die neuern Scholastiker dieses und des vorigen Jahrhunderts an Geist den ältern nachstehen, dafür kann zum Belege dienen die Sekte der Nominalisten, welche unter den Schulen der Scholastiker die meiste Tiefe hatte, und mit der heutigen Weise zu philosophiren zunächst übereinstimmte (omnium inter scholasticas profundissima et hodiernae reformatae philosophandi rationi congruentissima); welche, obgleich sie ehedem mehr als alle Uebrigen blühete, jetzt, bei den Scholastikern wenigstens, erloschen ist. Hieraus müßte man eher auf eine Abnahme, als auf einen Wachsthum des Geistes (acuminis) schließen."

— „Nominalisten aber sind diejenigen, welche, außer den individuellen Substanzen, alles für bloße Namen halten, die Realität der Abstrakta und Universalien also gänzlich negiren. Als den ersten Nominalisten giebt man einen Britten, Rucelinus (Roscellin) an, auf dessen Anlaß blutige Kämpfe auf der Universität von Paris sich erhoben. — Lange aber lag die Sekte der Nominalisten im Dunkeln, bis ein Mann von vorzüglichem Geiste und, für seine Zeit, ungemeiner Gelehrsamkeit, der Engländer

1) Opp. IV., l. 19. §. 28.

Wilhelm Occam, ein Schüler des Scotus, doch später sein größter Gegner, unversehens jene wieder auferweckte. Ihm hingen an Gregor von Rimini, Gabriel Biel (§. 4. de principio individui als Autoritäten von Leibnitz angeführt), und die meisten in dem Orden der Augustiner; daher auch in seinen frühern Schriften Martin Luther eine Vorliebe für die Nominalisten deutlich darlegte, bis er nach und nach gegen alle Mönche ungünstig gestimmt wurde. Eine allgemeine Regel aber, welche die Nominalisten oft anwenden, heißt: Entia non esse multiplicanda praeter necessitatem. Diese Regel wird von Andern häufig angegriffen: als eine Ungerechtigkeit gegen die göttliche Fruchtbarkeit, welcher viel mehr freigebig als sparsam sei, und sich der Mannigfaltigkeit und Fülle freue. Allein diejenigen, welche den Nominalisten dies zum Vorwurf machen, scheinen mir ihre Absicht nicht genug verstanden zu haben, welche, obschon ein wenig dunkel ausgedrückt, darauf hinauskömmt: daß eine Hypothese um so besser sei, je einfacher sie ist, und daß bei der Erklärung einer Erscheinung derjenige am besten zu Werke gehe, welcher möglichst wenig Müßiges supponirt (qui quam paucissima gratis supponat). Wer anders verfährt, der klagt die Natur oder vielmehr Gott, ihren Urheber, eines zwecklosen Ueberflusses (ineptae superfluitatis) an. Wenn ein Astronom den Grund der Himmelsbewegungen durch wenige Hypothesen angeben kann, nemlich durch bloße einfache Kreisbewegungen, so wird seine Erklärung wenigstens der Hypothese desjenigen vorzuziehen sein, welcher vieler mannigfaltig verschlungener krummen Linien zur Erklärung der Himmelsbewegungen bedarf. Aus dieser Regel haben

schon die Nominalisten den Satz abgeleitet: daß alles in der Natur erklärt werden könne, wenn es auch durchaus keine Universalien und reale Formalien gäbe; eine vollkommen richtige Ansicht; eine Ansicht, welche eines Philosophen unserer Zeit würdig ist, so daß ich glaube, daß Occam selbst nicht mehr Nominalist war, als es gegenwärtig Thomas Hobbes ist, welcher, die Wahrheit zu gestehen, mehr als Nominalist zu sein scheint. Nicht zufrieden nemlich, mit den Nominalisten die Universalien auf Namen zurückzuführen, sagt er, daß die Wahrheit der Dinge selbst in deu Namen bestehe, und, was noch mehr ist, von der menschlichen Willkühr abhänge. — Dies ist die Ansicht eines Mannes, welcher als einer der tiefsten Denker des Jahrhunderts zu achten ist, eine Meinung, wie gesagt, welche alles übertrifft, was nominalistisch heißen kann. Dasselbe gilt von den Reformatoren der Philosophie unserer Zeit: daß sie, wo nicht mehr als Nominalisten, doch alle Nominalisten sind."

Was hier in Klarheit als eine freie Reflexion sich ausspricht, die nemliche Tendenz hat sich in der Dissertation De principio individui in koncreten Formeln und Bestimmungen einen Ausdruck gegeben. Jen Betrachtungen können uns daher als ein Commentar für die Haupt-Argnmente in dieser Abhandlung dienen.

Es wird gefragt (§. 2), welches das reale oder physische Princip in endlichen, geschaffenen Substanzen sei, wodurch diese von dem Verstande als individuirte, numerisch verschiedene Wesen (entia) gedacht werden. Die kategorische und runde Antwort Leibnitzens lautet nun (§. 4), jedes Individuum individuire

sich durch die Totalität seiner Natur, seines Begriffes: pono igitur, omne individuum sua tota Entitate individuatur. Hier ist allerdings eine Verwechselung der verschiedenen Kategorien der Quantität und der Qualität; keine von beiden ist in Frage und Antwort rein gedacht, wenigstens wird in der Antwort die Quantität, worauf es eigentlich ankömmt, im Grunde schon vorausgesetzt. Diesen dialektischen Fehler übergehend, und die, jener Bestimmung zu Grunde liegende, konkrete und unmittelbare Auffassung der Natur berücksichtigend, werden wir bekennen, daß, für jene Zeit, in Leibnitzens nominalistischer Entscheidung etwas Großes liegt, nemlich die Anerkennung der Selbstständigkeit und Gesetzmäßigkeit der Natur der Dinge gegenüber der Reflexion endlicher Geister, eine Denkart, welche die moderne Wissenschaft und Bildung vollkommen von der des Mittelalters unterscheidet. Es ist überdies dieser, in seinen Folgerungen wahrhaft unermeßliche Gedanke, von Leibnitz ausdrücklich (§. 25.) ausgesprochen. Die Skotisten nemlich setzten, in ihrer Haeccceitas eine Relation der Dinge zu dem Verstande. Leibnitz verwirft sie aber. In den göttlichen Verstand könne keine Relation fallen, nach dem Grundsatze: non cadit in Deum accidens. „Sed si omnis intellectus creatus tolleretur, illa relatio periret, et tamen res individuarentur, ergo tunc se ipsis.“

Eine weitere Folge dieses Princips, vielleicht nur ein modifizirter Ausdruck desselben, ist die Bestimmung: das Princip der Individualität, d. h. hier den Begriff des Dinges in seiner Totalität, als ein Positives zu setzen, in sich selbst nach seinen innern Bestimmungen Beschlos-

senes. Die Voraussetzung jeder Negation, argumentirt Leibnitz, ist selbst ein Positives. Sokrates und Plato seien zwei Individuen: so wäre nach denen, welche das Princip der Individuation in die Negation setzen, das Princip des Sokrates die Negation des Plato, und umgekehrt. Jene stützteu sich zwar darauf, es könne kein Positives statuirt werden: Sed non videre, quod natura possit individuare se ipsam (§. 12.).

Es sind dies Ahndungen schlummernder Genialität, welche höhere Offenbarungen der Wahrheit nur erst dunkel fühlt. Das Schlechte in diesen Argumentationen rührt von dem Haften an dem starren ens der scholastischen Methaphysik und dessen gegebenen fixirten Bestimmungen, eine Ursache der meisten Irrsale auf dem Boden jener Spekulation. Dagegen ist schon in dieser Dissertation, als ein Zeichen wissenschaftlich erstarkenden Geistes, außer dem, Leibnitz hier schon charakterisirenden, Streben, entgegengesetzte Meinungen zu vereinigen, die Erhebung zum Allgemeinen und zu der höchsten Abstraktion in dieser Sphäre zu beachten. Er abstrahirt in dem Begriffe der Entitas von dem darunter befaßten Gegensatze materieller und immaterieller Substanzen, von Körpern und von Engeln u. s. w.; er abstrahirt sogar von dem Gegensatze der Form und der Materie.

Die übrigens eingestreuten Begriffe und Formeln von entia completa und incompleta, materia prima, im Gegensatze zu der materia secunda u. s. w., ferner der von dem Standpunkte der neuern Physik seltsam erscheinende Gedanke einer absoluten göttlichen Macht, den Dingen gewisse Eigenschaften wegzunehmen, oder andre darüber hinzuzuthun (superaddere), alles gäng' und gebe Vor-

stellungen der scholastischen Theologie und Philosophie, diese sind uns deshalb interessant, weil derselbe Leibnitz auch im höhern Alter, so oft er etwa mit den Jesuiten dialektisirte, und die in ihren Collegien fortwährende Scholastik schonen wollte, jene Formeln mit vieler Gewandheit benutzte, seine eigenthümlichen spekulativen Gedanken mittelst ihrer zu offenbaren — oder hinter ihnen zu verbergen. Die so ausgedehnte Verhandlung über das, gelegentlich dem Pater Desbosses in Hildesheim zu Liebe, aufgestellte vinculum substantiale (in den Briefen an denselben, im zweiten Bande der sämmtlichen Werke;) desgleichen der verwickelte Beweis von der Transsubstatiation in dem „Systema Theologiae" betitelten fragmentarischen Aufsatze, können hiefür als Belege angeführt werden. Diese Hinweisung wird hier genügen. Klar und übersichtlich, wie Leibnitzens Abhandlung gehalten ist, wird sie überhaupt selbst mehr für einen willkommenen Beitrag zur nähern Kenntniß der Geschichte der scholastischen Philosophie anzusehen sein, als daß sie eines weitläuftigen Commentars, welcher uns zu bald in die allgemeine Geschichte dieser Philosophie selbst hinüberführen würde, bedürfte.

In wie fern nun die Philosophie Leibnitzens, wegen ihrer leitenden Ideen und wesentlichen Begriffe, recht eigentlich als die christliche Philosophie anzusprechen ist, steht wohl diese Dissertation ganz gewiß mit ihr im vollkommensten Einklange; schon weil sie mit der Theologie der Schule historisch zusammenhängt. Die Auffassung der Natur in ihrer Erscheinung und in ihren Individuationen als göttliche Creatur, als endliches Wesen, ist in der Philosophie Leibnitzens typisch. Der kindlich fromme Sinn des jungen Verfassers wird überdieß dem

Leser beim ersten Blick in diese Dissertation nicht entgehen.

Bei dem Allen ist der Ton der Opposition in diesem ersten Auftreten vorherrschend; diese ist aber keine zufällige. Habeu wir nun in der obigen chronologischen Untersuchung die Anregung der Lehrer, den Einfluß der Schule, bei dem Bildungsgange des jungen Philosophen hervorgehoben, so ist hier der Ort, auf die in der Beschaulichkeit des still sinnenden Jünglings werdende Gesinnung und Ueberzeugung zurückzugehen, insofern hievon der Geist der Dissertation bedingt ist. Er hat sich hier „von den Dornen der Schule" noch nicht losgemacht, oder ist eben im Begriffe, es zu thun; allein es herrscht schon nicht mehr ganz die Unmittelbarkeit überlieferter Ueberzeugnngen, empfangener Eindrücke. Der Jüngling hat einen innern Kampf überstanden. Hierüber hat er sich in spätern Jahren, in vertraulichen Briefen, mehrmals ausgesprochen. Eines dieser Bekenntnisse lautet: [1])

„La plupart de mes sentimens ont eté enfin arretés après une deliberation de 20. ans; car j'ai commencé bien jeune à mediter; et je n'avois pas encore 15. ans, quand je me promenois des journées entières dans un bois pour prendre parti entre Aristote et Democrite."

Noch viel später erzählte er das Nemliche Reymond de Montmort vom 10. Jan. 1714. (V., 8), zugleich ein wenig umständlicher; und schloß hier mit diesen Worten: Enfin le mecanisme prevalut — et me porta à m'appliquer aus Mathematiques".

Es ist nichts Gewöhnliches, bei der ersten wissenschaftlichen Leistung eines so jungen und später so hervor-

1) An Thomas Burnet, vom 18. Mai 1697. VI., 253.

ragenden Schriftstellers und Philosophen die Bedingungen, welche einerseits im Geiste der Zeit, andererseits in der Persönlichkeit liegen, so deutlich wie hier, erforschen und im Zusammenhange überblicken zu können.

Von jenem frühesten Zeitpunkte bis gegen die Mitte seiner Laufbahn hat Leibnitz, nach eigenen offenmüthigen Bekenntnissen, seine Ueberzeugungen mehrmals geändert, so lange, bis er sich derjenigen Befriedigung und Ueberzeugung erfreute, welche ihn, nach einem Ausspruche Fichte's, unter allen Philosophen der neuern Zeit charakterisirt. J'ai changé et rechangé sur des nouvelles lumières; et ce n'est que depuis environ 12 ans, que je me trouve satisfait — heißt es in jenem Schreiben an Burnet von 1697.

Aber selbst, als Leibnitz lange schon auf der Höhe seines eigenthümlich speculativen Bewußtseins stand, ließ er, in einer überraschenden Andeutung, diesem seinem frühesten Versuche, sowohl in Rücksicht der Aufgabe, als ihrer Auffassung und Behandlung, eine gewisse Anerkennung angedeihen. Man weiß, daß Leibnitz, im Widerspruche mit einem großen Theile seiner Zeitgenossen und noch der Nachwelt, auf die Scholastiker des Mittelalters etwas hielt. In seinem reifsten, gediegensten Werke, welches lange nach seinem Tode erst bekannt wurde, den Nouveaux Essais sur l'entendement humain (Raspe, 397). führt er nun unter denjenigen spekulativen Fragen, „worüber die tiefern Scholastiker Ansehnliches gedacht und geschrieben hätten," das Princip der Individualität ausdrücklich an. Er fügt allerdings hinzu, die Jugend sollte mit diesem Krame (fratras d'inutilitées) verschont bleiben; indessen, was ihn selbst betrifft, wissen wir

ja bereits, daß diese Beschäftigung seiner Jugend ihn, den Mann, niemals gereut habe.

Fassen wir nun das bisher in Bezug auf Werth und Bedeutung dieser Dissertation in Anregung Gebrachte zusammen, so werden wir nach unserm Theil auf die Aufgabe an sich selbst, auf die Frage über das Princip der Individualität, kein besonderes Gewicht legen, — dahingegen den Geist der Dialektik, welcher, von dem besondern Gegenstande abgesehen, in dieser Schrift waltet, ich meine den Nominalismus, seinem geschichtlichen und dem innern Begriffe nach, hervorheben. Denn wir sehen den nemlichen Geist durch alle Phasen der Entwickelung der Leibnitzischen Philosophie, als einen charakteristischen Typus, wiederkehren.

Der Nominalismus, als geschichtlicher Ausdruck einer bestimmten wissenschaftlichen Gesinnung gefaßt, führt zu einer nüchternen Naturforschung, und zu einer dieser gemäßen Naturphilosophie; er strebt nach einem Verständnisse der gegebenen, unmittelbar wahrgenommenen Naturerscheinungen, und schließt sich an die Erfahrung an, statt die Natur aus innerer, wie tief auch geschöpfter Selbstanschauung, im Geiste zu gestalten. Der Nominalismus hat, in befangenern Köpfen, die geistlose Atomistik, als Naturphilosophie, hervorgebracht: der verklärte, durchgeistete Nominalismus eines Leibnitz hat den geistigen Atomen, hat den Monaden den Ursprung gegeben.

Steigen wir zu dem Gegensatze von Spinoza und Leibnitz auf, so werden wir nicht anstehen, denselben recht eigentlich als eine höhere Umgestaltung des im Mittelalter wurzelnden Gegensatzes von Realismus und No-

minalismus oder von Formalismus und Realismus zu bezeichnen. Mit Leibnitz nemlich sehen wir alsdann in Spinoza den mit sich selbst zusammengehenden und sich vollendenden Cartesius, wie in diesem den werdenden Spinoza. Eben in dem Gegensatze der absoluten spinozistischen Substanz und der leibnitzischen individuell unendlichen Substanzen, also in den entgegengesetzten Principien der beiden Systeme, wie sie bis auf die ersten Erkenntnißgründe hinauf sich ziehen, erkennen wir Realismus und Nominalismus wieder.

In wie weit aber Leibnitz dem Spinoza nicht blos entgegengesetzt ist, sondern auch mit ihm genetisch zusammenhängt, hat er wiederum diesen Gegensatz von Realismus und Nominalismus in sich selbst ausgeglichen, und den alten Kampf erst wirklich zu Ende gebracht, eben dadurch die Spekulation des Zeitalters auf ihre Höhe, und in Folge dessen eine lange Periode der Assimilirung, der Beruhigung herbeigeführt.

Unter den, mit der Dissertation selbst in keiner unmittelbaren Beziehung stehenden Corollarien verdienen das sechste und siebente eine nähere Betrachtung.

Jenes, worin die Ansicht ausgesprochen wird, daß der Mensch eine Seele habe, welche das vegetative und sensitive Princip der Fähigkeit nach (virtualiter) in sich schließe, ein Satz, vermöge dessen der Respondent mit den Scholastikern geradezu bricht, enthält den Keim zu einem der wichtigsten Principien der so originellen und noch zu wenig benutzten Psychologie Leibnitzens. Die Scholastiker nahmen bekanntlich drei gesonderte Principien, mithin drei Seelen in dem Menschen an, die rationale, die sensitive und die vegetative. Wie sehr namentlich die alte

Frage von der Einheit von Leib und Seele durch eine Spaltung dieser Art immer verwickelter und schwieriger wurde, lehrt die Geschichte der Wissenschaft von der Seele. Leibnitz nur vertheidigte mit solcher Consequenz die Einheit und Identität der menschlichen Seele, daß er von dieser Seite, überraschender als sonst, mit den modernen Anschauungen und Grundbegriffen von der Seele zusammentrifft. Als eine erläuternde Paralellstelle zu jener Thesis, aus seinen spätesten Jahren (vom Jahre 1709), möge folgender Satz (aus einem Briefe an Desbosses) sich hier anreihen (V. 288): „Du fragst, ob man so viel Seelen in uns annehmen dürfe, als wesentliche Grade (gradus essentiales), z. B. ob wir drei Seelen haben werden, weil wir, nach der hergebrachten Meinung wenigstens, die Eigenschaften (perfectiones) der vegetativen, sensitiven (animalen an andern Orten bei Leibnitz genannt,) und rationalen in einem nnd demselben Subjecte haben. Das wirst du nicht zugeben. Diese Grade wird man Vermögen (Facultates) nennen können. Ich verstehe aber darunter die primitiven und in gewisser Weise von einander unabhängigen Vermögen, wie die Sensitivität von der Rationalität unabhängig ist, obschon vielleicht bei den Geschöpfen nicht umgekehrt.“ [1]) —

Die Behauptung von der Unechtheit der Briefe des Phalaris ist, abgesehen, daß sie von der gründli-

1) Damit vergleiche man folgende Stelle (II., 286): „Si tantum major gradus additur, nulla est novae animae infusio. Gradus ille essentialis seorsum existere non potest, neque est entelechia, cum non sit principium actionis, sed tantum animae facultas. Constat inter philosophos, facultatem sentiendi et ratiocinandi in nobis non facere diversas animas, sed eidem animae inesse.“ (31. Jul. 1709).

chen classischen Bildung des jungen Dialektikers das günstige Zeugniß ablegt, für die Geschichte der philologischen Kritik nicht ohne Interesse. Es ist bekannt, welch großes Aufsehen der gefeierte Philolog Richard Bentley, gegen Ende des 17. Jahrhunderts durch seinen glänzenden Beweis von der Unechtheit jener berühmten Briefe des Phalaris, in der Epistola ad Millium, erregt hat. Leibnitz trat sogleich auf die Seite seines Freundes Bentley, indem er sich dabei auf seine eigne früh gehegte Ansicht über diese Briefe zog. Das Nähere hierüber mag Leibnitz uns selbst erzählen. Noch vorher nemlich, ehe Bentley seine Abhandlnng bekannt machte, gab Leibnitz dem französischen Antiquar Nicaise in Rom von dem gelehrten Streite Nachricht. (V. 548):

„Mr. le Chevalier Temple ayant préféré les anciens aux modernes dans ses oeuvres mêlées, et ayant allegué deux pièces, comme des chefs-d'oeuvres de l'antiquité, savoir les Fables d'Esope et les Lettres du Tyran Phalaris, Mr. Bentley, (trés-savant homme, fort connu par d'autres ouvrages et dont nous aurons bientôt les notes sur Callimachus avec celles de Mr. Spanheim et de Mr. Graevius) va faire une dissertation à la prière de quelques amis, pour prouver que les fables que nous avons, n'ont pas été mises par ecrit par Esope et que les lettres de Phalaris sont supposées ou feintes, et ont eté faites a Graeculo quodam; c'est de quoi je n'ai jamais douté.“ [1]) —

1) An Thomas Burnet schrieb Leibnitz über diesen Streit vom Februar 1697 und vom Mai 1700. Das letztere Bekenntniß verdient hier wohl eine Stelle (VI. 265) „Comme

Es ist noch übrig, über das Vorkommen der, in der Königlichen Bibliothek zu Hannover befindlichen, Dissertation De principio individui das Nähere beizubringen.

Es ist dieselbe auf einem Bogen in 4to gedruckt und zwar in ein Volumen zusammengebunden mit noch acht akademischen Dissertationen, welche sämmtlich zur Familie Leibnitz einen Bezug haben. Nemlich die erste von ihnen hat Leibnitzens Vater zum Verfasser, und ist vom 19. Dezember 1635 datirt. Die Bestimmung dieser einzigen Druckschrift von Leibnitz's Vater, welche wir kennen, geht aus dem Titel hervon, welchen ich vollständig hersetze:

Συν θεῷ Disputatio delineans Viri *πεπαιδευμένυ* officium circa rectum usum Methodi, pro loco in incluta facultate philosophica consequendo, secundum habenda a M. Friderico Leubnitz, Collegii Majoris Principum Collegiato et Academiae Notario ad diem XIX. Decembr. annii MDXXXV. Lipsiae. — Sie enthält eine Zusammenstellung von Sätzen aus den

---

je n'aime pas les contestations personelles, je ne me suis point mis en peine des accusations qu'on a mises en avant contre Mr. Bentley ni de ses defenses. Il y a ordinairement du malentendu qui fait naître ces sortes de disputes. Quant à la question principale j'ai quelque penchant de croire que non seulement Mr. l'Evêque de Worcester d'à present, mais même Mr. Dodwell, et hors de l' Angleterre Mrs. Huetius, Spanheim, Cuperus, Graevius, Gronovius etc. si on les choisissoit pour arbitres du différend, prononceroient contre les Lettres de Phalaris malgré toutes les belles, ingénieuses et savantes défenses de Mr. Boyle, qui a voulu montrer son esprit et son habileté, comme Cardan dans son „Encomium Neronis"; car je le crois trop habile pour croire sérieusement, que ces lettres sont de Phalaris."

logischen, ethischen und methaphysischen Schriften des Aristoteles (18 S.).

Leibnitzens Vater starb als Professor der Moralphilosophie u. s. w. den 5. Septbr. 1652., als sein Sohn Gottfried Wilhelm sechs Jahr alt war. Seine überwiegend praktische Lebensrichtung war schriftstellerischer Thätigkeit nicht günstig.

Zwei andere Dissertationen in derselben Sammlung sind von einem gewissen Wolwerth unter dem Vorsitze: — „sub directione Dn. M. Friderici Leubnitzens“ 1650. vertheidigt.“ Sie handeln beide: De Fortitudine, nach des Aristoteles Schriften über Ethik.

Drei Dissertationen haben Leibnitzens ältern Halbbruder, Johann Friedrich, zum Verfasser: von den Jahren 1651; 1660; die dritte aber vom 14. Februar 1663, also etwa ein Vierteljahr vor der Disputation Gottfried Wilhelms. Sie heißen: De legitimae disputationis palaestra Exercitatio I.; Excercitatio II.; und: de Contradictione.

Johann Friedrich lebte und starb in Leipzig als Licentiat der Theologie und College an der Thomasschule.

Von Gottfried Wilhelm endlich sind, außer der Dissertation De principio individui, noch folgende in derselben Sammlung.

Erstlich die am 3. Dezember 1664 gehaltene Disputation: Specimen quaestionum philosophicarum ex Jure collectarum, von welcher in dieser Einleitung öfter die Rede gewesen ist. Am Schlusse befinden sich drei Corollarien philosophischen Inhalts, welche in die Specimina juris von Leibnitz (1672) nicht mit aufgenommen

und dem philosophischen Publicum, wie auch Dutens, daher unbekannt geblieben sind.

Sie lauten folgendergestalt:

1. Ens rationis male definitur, quod nec sit nec esse possit.
2. Vacuum non dari, probatum firmiter nondum vidimus.
3. Remora concitatas naves sistens exemplum est priscae credulitatis.

Außerdem befindet sich hier noch der zweite und selbstständige Theil seiner juristischen Abhandlung: De conditionibus, von 1665, welcher nachher, mit dem ersten in ein Ganzes zusammengeschmolzen, in die Specimina juris aufgenommen wurde. (Die beweisende Stelle für diese Angabe findet sich in einem Briefe Leibnitzens an Placcius vom 25. Juni 1695 (VI. 1. 55.): Lipsiae binas disputationes juridicas de Conditionibus publice sustinueram. Eas in meliorem formam redactas et a nimia subtilitate ad popularius dicendi genus traductas, una cum meo Specimine quaestionum philosophicarum, alia disputatione Lipsiensi, et Dissertatione inaugurali Altorfiana de casibus perplexis in jure, bibliopolae cuidam Norimbergensi edendas commendaveram. Vgl. S. 4.) Daß nun aber der erste Theil dieser Disputation nicht mit aufbewahrt worden, ist um so mehr zu bedauern, als Leibnitz ein Schreiben an seinen Oheim, den Braunschweigischen Syndicus Johann Strauch dieser Abhandlung hatte vordrucken lassen; — wie ich aus dem oben (S. 32.) angezogenen, ungedruckten Schreiben Leibnitzens an Grupen ersehen habe.

Der Sammler, Leibnitz oder einer seiner Verwandten, hatte sie vermuthlich nicht mehr im Besitze. —

Die Vorrede des Jacob Thomasius zur Dissertation de principio individui habe ich endlich weniger ihres wissenschaftlichen, in der That etwas dürftigen Gehaltes, als der darin enthaltenen persönlichen Beziehungen auf Leibnitz wegen, aufgenommen. Als eine Art von Ergänzung jener historischen Einleitung des Thomasius mögen zum Schlusse eiuige kurze Bemerkungen über das Leben und die Schriften der von Leibnitz benutzten Schriftsteller, deren Namen meistentheils der Vergessenheit übergeben, und mir zum Theil nicht mehr zugänglich gewesen sind, ihren Platz finden. Ohne einigen Anspruch auf umständliche oder erschöpfende Erörterungen werde ich diese Namen, nach der Reihe der Paragraphen in der Dissertation, zusammenstellen.

§. 4. Petrus Aureolus, eigentlich Peter Oriol, ein Franciscaner aus Verberin an der Oise in der Picardie, Professor der Theologie zu Paris: Doctor Eloquens. Brucker sagt über ihn (Hist. Crit. Phil. III., 864): „Parisiensem is scholam scholasticae philosophiae et theologiae laude valde suo tempore nobilitavit et inprimis eloquentiae ecclestiacae laude inclaruit, unde facundi Doctoris nomen reportavit.“ Er war 1321 Erzbischof zu Aix und starb 1341. Wie viele andere Scholastiker schrieb er einen Commentar über den Magister sententiarum des Lombardus (Ladvocat).

Johannes Capreolus, ein Dominicaner, aus einem Dorfe bei Rhodes in Frankreich gebürtig, ein Thomist; Doctor der Theologie zu Paris, von wo er zu dem Cost-

nitzer Concilium deputirt wurde. Er starb 1444. Comment. in Mag. Sentent. (ibid.)

Hervaeus Natalis, aus der Bretagne, ein Dominicaner, Rector der theologischen Facultät zu Paris, endlich General seines Ordens; ein Thomist und eifriger Vertheidiger des h. Thomas gegen die Angriffe des Durandus. Leibnitz citirt dessen: Quodlibeta, eine Sammlung vermischter Disputationen, Er starb 1323. (Rixner Gesch. d. Ph. II., §. 63.)

Soncinas, eigentlich Barbus aus Soncio (daher der Name), ein Dominikaner. Schriften: Quaestiones ad Aristot. Metaph., Categor., Metaphys. Er starb 1494.

Gregorius von Rimini und Gabriel Biel sind von Leibnitz (s. oben 42.) ehrenvoll als Nominalisten angeführt worden: Gregorius Ariminensis oder von Rimini, General der Augustiner 1357, war Verfasser eines Commentars in L. L. Sententiarum; mit dem Beinamen Doctor Authenticus. Gabriel Biel, aus Speyer, Anfangs Prediger zu Mainz, dann Probst zu Urach in Würtenberg, einer der Gründer der Universität Tübingen, wo er als Professor der Theologie und Philosophie 1495 starb. — Epitome circa Lombardi Librr. Sent. und andre Schriften. Antirömisch. (Ladvocat). Mit Biel beginnt, nach Einigen, die dritte und letzte Periode der scholastischen Philosophie.

Guilelm. Durandus, der Gegner des Hervāus, aus St. Pourcain in Clermont, Dominicaner, zuletzt Bischof zu Meaux, Doctor resolutissimus zubenannt. Er starb 1332. Comment in LL. Sentent. (Rixner II., §. 64).

Franciscus Murcia, eigentlich de la Llanà, Professor der Philosophie zu Alkala. Er starb 1644. —

Quaestiones Metaphysicae ex variis locis operum Gabrielis Velasquez. Disputt. ad Physic. Aristol. (Jöcher.)

Christophorus de Ramoneda, Doctor der Theologie und Philosophie. Er starb gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Comment. in libell. Divi Thomae de Ente et Essentia (ibid.)

Franciscus Suarez, in der jüngsten Epoche der Scholastik der ausgezeichnetste Denker, von Leibnitz, wie von Grotius, hochgehalten, geb. zu Granada 1548, starb zu Lissabon 1617. Er lehrte die Theologie zu Alcala, Salamanca, Rom und Coimbra. 1546 trat er in den Jesuitenorden. Seine Werke sind in 23 Foliobänden zusammengedruckt, und betreffen meist Theologie und Moral. Suarez hieß Papa Metaphysicorum, auch Ancora Papistarum. (Ladvocat. Rixner II. §. 77.)

Marcus Antonius Zimara, Averroist, war aus dem Neapolitanischen. Er starb 1532. (Jöcher.)

Archangelus Mercenarius, aus Padua, ein Gegner des Zabarella. Er starb 1585. — Dilucidationes in plurima Aristot. obscura et nonnulla Averr. loca.

Abraham Calovius, geb. 1612 zu Morungen in Preußen, 1640 Professor der Theologie zu Königsberg, 1643 Rector am Gymnasium zu Danzig, starb als Professor der Theologie, mit den höchsten geistlichen Würden bekleidet, zu Wittenberg 1686. Seiner ist bereits oben (S. 21) erwähnt. Er schrieb Systema Locorum Theologicorum, Socinianismus profligatus, Metaphysica, und viele andre Schriften. (Ladvocat).

Daniel Stahl, Professor der Philosophie zu Jena. Er starb 1654. — De principio et affectionibus Entis, Disputatt. logicae. (Jöcher).

§. 5. Joh. Bassolis — Bassolius Scotista nennt ihn Leibnitz — ein Franciscaner (bekanntlich waren in der Regel die Franciscaner Scotisten, wie die Dominicaner Thomisten), blühte um 1322. Er schrieb in LL. sentent. Brucker sagt über ihn (a. a. O. 841.): „Ex eadem Scoti schola prodiit — Joannes Bassolius, Ordinis Minor., ideo laudandus, quod philosophiam cum medicina conjunxerit et ordinem atque perspicuitatem sectatus sit, quod ei ordinatissimi Doctoris elogium nomenque peperit."

§. 11. Guilelm. Occam, von Leibnitz als Erneuerer der Nominalisten oben (S. 42.) erwähnt; von Geburt ein Engländer. Doctor Invincibilis. Ueber ihn vgl. Rixner II. §. 65. Er starb 1347 zu München. „In der Kirchengeschichte wegen Vertheidigung der weltlichen Fürstenmacht gegen die Uebergriffe und Anmaaßungen der päbstlichen Gewalt merkwürdig". — Logica Magna. Quodlibeta, und viele andere Schriften.

Benedictus Pereira (Pererius), ein spanischer Jesuit, aus Valentia. Er starb zu Rom 1610. Commentarius in libros Physicos et Metaph. Aristotelis; in Genesin, u. a. Schriften. (Jöcher.)

§. 13. Carthusianus, aus Rickel bei Lüttich, daher Rikelius, hieß eigentlich de Leewis. Er starb 1471. Commentar. in Petrum Lombardum. (Leibnitz zweifelt an dieser Stelle an der Identität dieses Scholastikers). (Jöcher).

Petrus de Fonseca, geb. zu Corbiçada um 1528, ein portugisischer Jesuit, lehrte die Philosophie zu Coim-

dra, die Theologie zu Evora und starb zu Lissabon 1599. Er schrieb sich die Erfindung der, in der Theologie jener Zeit berufenen, (noch von Leibnitz in der Theodicee berücksichtigten) „scientia media“ zu. (Ladvocat.)

Nicolaus Boneta, Franciscaner, nach einigen ein Spanier, nach andern ein Sicilianer. Doctor Proficuus. Er starb 1360. (ibid.)

§. 14. Cajetanus, eigentlich Thomas de Vio, aus Gaeta, der bekannte Gegner Luthers, geboren 1469. 1508 General der Dominicaner. 1517 Cardinal und Legat in Deutschland. Er starb zu Rom 1534. Er schrieb Commentarii in Thomam de Aquino, und viele andre Schriften. (Ladvocat.)

§. 15. Petrus de Posnania, ein Realist. Er starb 1629. — Comment. in libr. I. Joh. Duns Scoti. (Jöcher).

Jacob. Zabarella, berühmter Philosoph des 16. Jahrhunderts, geb. 1533 zu Padua, daselbst Professor, bis an seinen Tod 1589. Er führte den Titel Comes Palatinus. Er schrieb Commentarii in Aristotelem, und andere Schriften. (Ladvocat).

§. 19. Franc. ab Oviedo, ein spanischer Jesuit. Er starb 1610. — Comment. in libros physicos et Metaphys. Aristotelis. In libros de anima etc. (Jöcher.).

Einige endlich, wie Schautheet, Rhada, waren in den bekannten Hilfsmitteln nicht aufzufinden. Das Hauptwerk aber und die eigentliche Quelle für die Geschichte der scholastischen Philosophie des Mittelalters, Bulaeus Historia Universitatis Parisiensis, 6 tom. in fol., geht nicht über das Jahr 1600 hinaus.

JACOBI THOMASII

PRAEFATIO AD

THESEM METAPHYSICAM LEIBNITII

DE PRINCIPIO INDIVIDUI.

Origo controversiae de principio individuationis.

Praemissa Disputationi habitae Anno 1663.

d. 30. Maii

DE PRINCIPIO INDIVIDUI.

Resp.

GOTTFREDO GUILIELMO LEIBNITIO, Lips.

De Principio individuationis, quantae Scholasticis mutuae intercesserint lites, Spectabilis Domine Prodecane, tu unus omnium optime nosti; Vos vero caeteri, Auditores lectissimi, si ignoratis, affirmanti mihi credite, fuisse longe maximas. Placuit doctissimo Juveni Gottfredo Guilielmo Leibnitio argumentum, in quo et ingenium et industriam, jam per hanc sane virescentem adhuc aetatem, difficillimis iisdemque prolixissimis controversiis parem, exerceret. Ita natae sunt illi, quas totius tamen quaestionis alteram tantum partem [1]) discutiant, alii tempori reservata altera. [2]) Ego, cum verborum aliquid faciendum mihi, antequam in conflictum descendatur, videam, nihil aliud nunc vobis, quam brevem illius controversiae, quae tot contentiones in scholis Latinorum peperit, narrationem dabo, non tam philosophi supernaturalis,

---

1) De generalibus, quae ad omnia individua, tam corporum, quam Angelorum, applicari possint. Vide Disputationis §, 3.

2) De opinionibus specialibus.

quam historici officio functurus. Novistis enim libertatem exordiorum: et metaphysicas partes ornatissimus Respondens sic executus est, ut illius diligentiae nesciam an addi a me quicquam, hoc maxime tempore, quo me fateor et ex luctu domestico. et e negotiolis aliquot paulo imparatiorem esse, magnopere possit. Neque vero alia ex me jam audietis, quam quae olim ante plures annos, de quaestione, ut apparet, subtili magis, quam necessaria, miranti tam intricatas potuisse opiniones exsurgere, venerunt in mentem. Quorum ego veritatem tantum abest, ut praestare vobis audeam, ut Te maxime, Prodecane spectabilis, et arbitrum esse velim eorum, quae dicturus sum, omnium, et eorum, quae fortasse minus ex vero sum dicturus, amicnm castigatorem. Enimvero non nascuntur in historia rerum gestarum demonstrationes accuratae, cum testibus, qui saepe parum sunt fidi, conjecturis, quae haud raro decipiunt, res prope tota geratur. Verum ne diu vos morer, ab eo principio deducenda haec historia est, quod in hoc commentationis genere vim habere maximam semper sum arbitratus. Omnis prope gentilitas DEO coaeternam apposuit materiam; partim, quod crederet, e plane nihilo quicquam efficere ne divinae quidem potestati esse concessum; partim quod vereretur, nisi mali aliquod principium originale et aeternum ponerent, (id autem dicebant esse materiam,) ne ea faba in sanctissimum Numen esset cudenda [1]). Non confutabo jam

---

1) Vide quae hanc in rem dissero p. 28. et seqq. Schediasm. Hist.

has naenias: tantum petam, quid ad principium individuationis haec hypothesis contulerit momenti, mecum jam consideretis. Dogma hoc, quod dixi, cum in se sit absurdissimum, et haud dubie ab Angelo desertore partim in ignominiam DEI, partim in sui exculpationem excogitatum, consecutae sunt tum falsitates aliae, tum haec etiam inter caeteras haud postrema, quod res omnes praeter Deum et Materiam primam trahant aliquid ex utroque principio, ita quidem, ut aliae plus de DEO, aliae plus de Materia imbiberint. Hinc duo quasi rerum genera praecipua secundum illos distinguuntur. Spiritus enim illos, quos ipsi Genios, Daemonas, et aliis nominibus, nos Angelos appellamus, quasi divinae quaedam essentiae, corporeas substantias materiae potissimum effluvia partusque esse crediderunt. Ac Plato quidem innumeros Genios, Aristoteles non plures, quam essent sive sphaerae coeli, sive orbes hujus universi, quibus scilicet singulis rotandis custodiendisve singuli praeessent, esse credidit. Platonem omitto: nescio enim, an schola ejus principium individuationis dignam sponsam crediderit, de qua tam infestis gladiis litigarent proci. Aristoteles genios illos suos non numero tantum inter se, sed specie quoque differre existimans, unicuilibet ipsorum peculiarem a caeteris omnibus speciem assignavit. Id quod, cum res non penitus incredenda, si tantam ipsorum paucitatem persuasam habeas, videatur, ipsi quodammodo ignosco. Scholasticorum illam gregem non aeque probare possum, qui ex formulis doctrinae Christianae Angelorum infinitas prope myriadas professi singulos quoque a singulis

specie differre crediderunt [1]): non alia, ut opinor, magis ratione moti, quam ne Aristotelem suum in ulla re desererent, quae si non probabilitate niteretur, saltem non esset impossibilis plane. Hanc opinionem alii ipsorum ad animas quoque hominum traxerunt, et in his etiam specificas differentias invenisse sibi sunt visi [2]). Sed redeo ad Aristotelem. Is ergo duo videtur individuorum agnovisse genera: quorum unum liceat monadicum vocare, quod in sua scilicet specie solum est; alterum sporadicum, quod sub eadem specie vel innumera complectitur. Prioris exemplum Angeli; posterioris corpora quaevis sublunaria. Quis enim nescit, nihil esse vel plantarum, vel animalium, (ut aliis de rebus taceam,) sub coelo, quod sui simi-

1) Thomae Aquinatis et asseclarum haec fuit opinio. De quibus Conimbr. Comm. in Dialect. Arist. q. 7. in praef. Porphyr. art. 3. p. 182. „Asserunt omnes hi autores, singulas Angelorum species unicum tantum individuum habere posse: quare omnes Angelos, qui nunc existunt, differre inter se specie. Hoc idcirco sibi persuadent, quia existimant, adaequatum principium numeralis multiplicationis esse materiam quantitate molis affectam; quae cum in Angelis nulla sit, sequitur, ut nulla sit individuorum multitudo."

2) Testem audiamus Henr. Cornel. Agrippam. Sic ille lib. III. de occult. Philos. c. 44. (Tom. I. Op. p. 361.) „Theologi nostri dicunt, quod etsi animarum omnium communis sit origo, et idem ortus, diversis tamen gradibus ab opifice inter se distinctae sunt, non solum accidentalibus, sed gradibus quibusdam intrinsecis, in essentia ipsarum radicatis, quibus unaqueqae anima differt ab alia per illud, quod est ipsi proprium. Quam sententiam ita tenet Joannes Scotus, et Parisienses theologi ita sentiendum esse, in eorum articulis decreverunt." Cum his conferri meretur illorum opinio, qui statuunt, creatos esse homines, ut per eos Angelorum ruinae supplerentur.

lia specie infima non quotidie vel sexcenta humanis oggerat oculis? Jam ad monadica individua quod attinet, videtur Aristotelica philosophia locum quaerendi reliquisse de horum non tam individuationis, quam specificationis principio: species enim et individuum in his pari passu ambulant. Sic ergo de individuis sporadicis, quae omnia ipsi corporea esse dictum est, omne remansit investigandi negotium. Atque horum principium individuationis ex Aristotele multi Scholasticorum nominant materiam, dogmatibus quidem ethnici philosophi non inconvenienter, an christianis dogmatibus aeque congrue, vix ausim affirmare. Nam in schola Aristotelis, posito, haec sublunaria plus sibi de materia, quam de DEO decerpsisse, facile hinc inferri potuit, materiae res illas, cui prope se totas, maximam certe sui partem debeant, debere hoc insuper, ut sint individua, non specie quidem illa diversa, (est enim a formis specificatio,) distincta numero tamen. Enimvero esse materiae hanc indolem, ut in quam plurimas particulas, utut ejusdem omnes essentiae, numero tamen differentes, diffindi possit at que comminui; ergo quo quidque propius ad materiam accedat, multiplicari magis per individua posse, quo longius ab eadem absit, minus posse. Hanc ergo si decisionis hujus, quae principium individuationis in materia quaerit, origo est, expendendum erat primis illis ac praecipuis peripateticae philosophiae reformatoribus, satisne, salva catholica fide, hanc tam pestiferi dogmatis quasi neptem pro formosa virgine commendare valerent posteris. Ego vero valde vereor, ne nimium hic Thomas Aquinas,

sive splendori dederit, sive amori Aristotelici nominis. Nam hunc e sectarum scholasticarum principibus maxime fuisse constat, qui cum de principio individuationis disceptanda lis esset, ad materiam signatam recurreret [1]), non aliunde haustam, quam ex lacunis gentilitiae metaphysicae. Verum isthaec theologis permittamus. Porro quae vel invidia fuit, vel inscitia, cum certum sit nobis, Angelos etiam quosdam, certe hominum animas omnes, non minus differre numero, quam specie conveniunt, nihil tamen aliud crepare in hoc argumento, quam quod solis applicari corporibus queat! Quo magis vel haecceitatem Scoti, licet ea displiceat grammaticis, laudaverim, ut quae in corporeis etiam substantiis applicari queat. Sed maxime placet hic Nominalium entitas, quae simplicissima, sed eadem simul, uti judico, verissima decisione totum hunc nodum, et in eo spinosisimas tricas dissecat. Deduxit, uti video, narratio mea inopinantem ad illam ipsam sententiam, quam, si DEO visum fuerit, pro viribus cum Respondente meo defensurus in hunc locum concessi. Et jam satis est exordii. Divinum auxilium non aliis verbis implorabo, quam quae praeivit mihi doctissimus harum thesium scriptor [2]).

---

1) Respice ad lit. d.

2) §. 1.

DISPUTATIO METAPHYSICA

DE

PRINCIPIO INDIVIDUI

QUAM

DEO O. M. ANNUENTE

ET

INDULTU INCLYTAE PHILOSOPHICAE FACULTATIS
IN ILLUSTRI ACADEMIA LIPSIENSI

PRAESIDE

VIRO EXCELLENTISSIMO ET CLARISSIMO

DN. M. JACOBO THOMASIO

ELOQUENT P. P. MIN. PRINC. COLLEGIARIO

PRAECEPTORE ET FAUTORE SUO MAXIMO

PUPLICE VENTILANDAM PROPONIT

GOTTFREDUS GUILIELMUS LEIBNUZIUS

LIPS. PHILOSOPH. ET B. A. BACCAL.

AUTOR ET RESPOND.

XXX. MAII. ANNI MDCLXIII.

LIPSIAE.

CUM DEO.

1.

Quanto latius argumentum nostrum diffusum est, verba vero pauciora esse debent, tanto magis abstinendum nobis a praefatione esset, nisi admoneret Divino Numini debita invocatio. Deum igitur primum Actum Fontemque secundorum oramus obtestamurque, ut cujus in re ipsa causa est, ejus quoque in nostra cognitione suscitator esse velit, ne quicquam cuiquam, nisi ipsi bonitatis debeamus.

2.

Ante omnia autem statum quaestionis excutiemus. Acturi igitur sumus de principio individui, ubi et principium et individnum varie accipitur. Et quod ad individuum attinet, quemadmodum universale, sic ipsum quoque vel logicum est in ordine ad praedicationem, vel metaphysicum in ordine ad rem. Atque sic rursum aut prout in re est, aut, prout in conceptu, seu, ut alii exprimunt, formaliter aut fundamentaliter. Et formaliter vel de individuo omni, vel creato tantum, vel substantia tantum, vel substantia materiali. Principii quoque vox notat tum cognoscendi principium, tum essendi. Essendi internum et externum. Quare, ut haec colligam: agemus de aliquo reali et, ut loquuntur, principio physico, quod rationis indivi-

dui formalis, seu individuationis, seu differentiae numericae in intellectu sit fundamentum, idque in individuis praecipue creatis, substantialibus.

3.

Quia vero, ut attritu silicis scintillae emicant, ita commissione sententiarum veritas detegitur, age primum eas digeremus. Sunt autem duo genera opinionum: alii hypotheses habuere ad omnia individua applicabiles, ut Scotus, alii secus, ut Thomas, qui in corporibus materiam signatam, in Angelis eorum entitatem principium posuit. Nos quoniam hic abstrahemus a substantia materiali et immateriali, speciales opiniones alio tempore consideraturi, nunc generales tantum excutiemus. Quas praecipue quatuor numerare licet. Aut enim principium individuationis ponitur Entitas tota (1) aut non tota. Non totam aut negatio exprimit (2), aut aliquid positivum; hoc aut pars physica est, essentiam terminans, existentia (3), aut metaphysica, speciem terminans, haecceitas (4).

4.

Prima opinio, quoniam et a gravissimis viris defenditur et difficultates omnes tollit, a nobis quoque recipietur, cuius confirmatio velut generale argumentum contra reliquas suppeditabit. Pono igitur: omne individuum sua tota entitate individuatur. Et tenet Petrus Aureolus apud Johannem Capreolum, qui eum nondum editum diligenter confutavit, 2. sent. d. 3. q. 2. Hervaeus, quodlib. 3. q. 9. Dicitque Soncinas, quod haec opinio sit Ter-

ministarum seu Nominalium, 7. Met. q. 31. Et tenent sane Gregor. Ariminensis 1. sent. d. 17. q. 4. Gabriel Biel in 2. sent. d. 3. q. 1. Quos adducit recentior Nominalis Schautheet l. 2. Contr. 5. artic. 1. Tenet idem Durandus 2. d. 3. q. 2., citantibus sic plerisque, quamvis, ut notat Murcia, disp. 7. in l. 1. Physic. Ar. q. 1., citari soleat pro sola forma, quum tamen n. 15. expresse hanc materiam et hanc formam afferat. Male autem Ramoneda eos, qui dicunt, individuum se ipsum individuare, et qui dicunt, materiam et formam id praestare, divellit, ut sibi contradistinctos, quum sint potius subordinati, ut speciales generalibus. Quid enim est materia et forma unitae, nisi tota entitas compositi? Adde quod nos hic abstrahimus a corporibus et Angelis; potius igitur termino totius entitatis, quam materiae et formae utimur. Idem igitur tenet Fr. Murcia, l. c. Fr. Suarez, disp. Met. 5. Zimara apud Mercenar. disp. de. P. I. P. l. c. 9. Perer. l. 6. c. 12. Ac nuperrime Pl. Reverend. Calov. Met. Part. Spec. tr. 1. art. 1. c. 3. n. 2. et B. Stahl. Comp. Met. c. 35.

5.

Argumenta pro hac sententia haec fere sunt. 1) Per quod quid est, per id unum numero est. Sed res quaelibet per suam entitatem est: E. Maior probatur, quia unum supra ens nihil addit reale. Usi sunt hoc argumento omnes hujus sententiae defensores. Respondet Bassolius Scotista negando majorem: ac dicit, naturam seu entitatem rei differre formaliter, non realiter. Et sic limitat: per quod quid est, per idem

realiter unum numero est. Et sic conceditur; si per idem formaliter, negatur. Et ad probationem dicere potest, quod unum aliquid supra ens addat formaliter diversum. Sed haec profligabuntur infra in refutatione Scoti.

6.

Mercenarius negat majorem, et ad probationem dicit, non quidem unum specie, sed tamen unum numero addere aliquid supra ens. Sed contra: id quod addit, quum sit aliquid reale, erit ipsum quoque ens. E. addet aliquid supra se ipsum. Si vero dicat, non loqui se de omni ente, quod etiam modos includat, urgeo: id, supra quod unitas numerica aliquid addit, est ens. Si igitur est unum numero, praecisum ab addito, nihil addit unitas numerica; sin minus, dabitur quoddam ens reale, quod non sit singulare, de quo infra. Taceo, quod Mercenarius more Scotistico respondit, quum faveat Thomae.

7. (1)

Ramoneda respondet: unum et ens formaliter differre, quamvis materialiter sint idem. Pro τῷ formaliter intelligit: differre ratione. E. etiam principia unius numero et entis, ratione differunt. Soncinas ait, Arist. IV. Met. 2, unde hoc argumentum sumat, non loqui de unitate numerali, sed transcendentali. Verum et illa est transcendens, et non datur unitas realis speciei, praeter numeralem. Posset quoque aliquis pro omnibus sententiis adversis, ex eo fundamento, quo a nobis differunt, respondere, fieri unum numero per suam entitatem, sed non totam. Verum obstat,

quod altera quoque pars intrinsece est una numero, et sequeretur, si principia interna unius et entis differunt, ut totum et pars, unum et ens quoque, ut totum et partem differre, immo ens aliquid addere supra unum. Atque haec de hoc argumento fusius, ut melius videatur, quae quisque effugia quaerat.

7. (²)

Quae sunt principia entis in universali universalia, ea sunt ejus principia in singulari singularia. Sed tota entitas est principium entis universale in universali: E. Major probatur probabiliter ab analogia. 2. Quia principia universalia nullo alio differunt a singulari, nisi quod a multis singularibus similibus abstrahuntur. Est hoc argumentum Stahlii. 3. Durandus: universale et singulare non differunt realiter. E. habent eadem principia. E. entitas tota, quae est principium universalitatis, est singularitatis.

8.

4) Datur v. g. in Socrate natura intrinsece ad ipsum determinata, quod concedit Soncinas, extra intellectum, et si negaret, daretur contra Thomistas universale completum in rebus. Immo etiam dicit Bassolius Scotista, quod detur solum in re universale in potentia, nempe natura singularis in respectu ad intellectum, qui cum similibus comparari potest. Ulterius daturne etiam natura indifferens in Socrate? Si nulla, jam patet, quod se ipsum individuet natura Socratis; sin aliqua dabitur, simul differens et indifferens natura humana in Socrate. Nec effugit Soncinas dicens, quod differens et indifferens diffe-

rat ratione. Nam sic patet, quod natura sit determinata in re per se ipsam, non per aliquid additum.

9.

5. Essentia aliqua, humanitas v. g. Socratis, aut differt numero ab humanitate Platonis intrinsece, si nempe praescindam id, quod naturae extra ipsam superadditum est, aut non. Si differt numero intrinsece, individuat se ipsam. Sin minus, sequitur, quod in se humanitas Platonis et Socratis sint idem numero, et uti natura cum alia natura, ita posset quoque cum addito comparari. Sed nunc mitto.

10.

Argumenta in contrarium pauca sunt et parvi momenti. I. Quicquid constituit individuum materialiter, non constituit formaliter. Sed entitas individuum constituit ipsum materialiter. E. Resp. negando maiorem, quia materiale et formale individui, seu species et individuum non differunt realiter. II. Si essentia in se caret existentia, nec eam implicat, sequitur, quod sit in se indifferens. Sed verum prius; quia quod sub opposito alicuius esse et concipi potest, id istud non includit. Sed sine existentia .essentia esse ac concipi potest. E. Resp.essentia vel sumitur, ut est in intellectu, et pro conceptu quidditativo; sic non est existentia de ratione essentiae; vel prout est in re. Sic nego, esse posse sine existentia. III. Essentiae propria unitas, nimirum formalis, seu specifica, est minor unitate numerali. E. Ista non competit ei per se, quum ipsi ejus oppositum per se competat. Resp. neg. antecedens de unitate extra intellectum. Sunt haec argumenta pleraque Soncinatis l. 7, Met. q. 31. Qui et ob-

jicit de accidentibus, quae solo numero differentia non possint esse in eodem subjecto simul, quod tamen falsum; item de partibus continui divulsis. Verum nos accidentia et entia incompleta removemus a nostra tractatione.

11.

Secunda opinio est, quae negationes ponit principium individuationis. An vero quemquam habuerit, qui defenderit, valde dubito, nisi fortasse aliquem Nominalium obscuriorem. Tanto magis autem suspectum est, quod Bassolius refert quosdam, qui principium individui dixissent existentiam cum duplici negatione, quod satis improbabile, nec ullam convenientiam habet. Praeterea alii, qui meminere, non adjunxere existentiam. Bassolius quoque ipse, ac si duae sententiae essent, separatim existentiam et negationes refutat. Vix tamen potuit esse ex toto Nominalis, qui hoc defendit; nam illi praesupponunt, universale magis esse ens, quam singulare. Quicquid autem sit de autore sententiae, ita concipi potest, ut a summo genere per differentias determinato ad subalterna, inde infimam speciem descendas, ibi vero ulterius nequeas, et negatio ulterioris descensus sit intrinsecum formale individui. Et esset haec de individuo sententia, quemadmodum Occami de puncto, qui in Logic. praedic. quant. et tr. de eucharistia dixit, referente Pererio l. 10. c. 5, superficiem esse nihil aliud, quam corpus cum negatione extensionis in profunditate ulterioris, lineam in altitudine, punctum in longitudine. Porro prior negatio divisionis, est quasi generalis individui, altera vero negatio

identitatis cum alio, faciet hoc individuum ab alio vere distinctum.

12.

De hac sententia Mercenar. Dilucid. de principio ind. Part. 1. c. 2. et fuse de Bassolis l. 2. Sent. d. 12. q. 4 artic. 1. Fundamentum eorum est, quod persuasi fuere, nullum positivum posse statui. Sed non videre, quod natura possit individuare se ipsam. Oppugnari possunt facile: individuum aut extra intellectum a negationibus constituitur, aut in intellectu. Si hoc eorum responsio, nihil facit ad rem; si illud: quomodo ens positivum constitui potest a negativo? Praeterea negatio non potest producere accidentia individualia; deinde: omnis negatio est alicuius positivi, alioquin erit solum verbotenus negatio. Sint igitur duo individua Socrates et Plato: principium Socratis erit negatio Platonis, et principium Platonis negatio Socratis, erit igitur neutrubi aliquid positivum, et in quo possis pedem sistere. Acuta alia argumenta apud Bassolium vide.

13.

Tertia sententia est, existentiam esse principium individuationis. Hanc Fr. Murcia cuidam Carthusiano in 2. sent. d. 3., qui an sit Dionysius Rikelius (sane hunc in sententias scripsisse certum est), dicere non habeo; Fonseca Nicolao Boneto 8. Met. c. 1. id defendenti tribuit, V. Met. c. 6. q. 2. §. 1. Dupliciter autem capi potest, partim ut existentia realis aliquis sit modus rem intrinsece individuans, ab ejus essentia a parte rei distinctus; quod si ita est,

defendi minime posest, ut mox patebit. Sin ab essentia solum ratione differret, nobiscum egregie coincidit et exprimit praeterea, quo respectu essentia sit principium individuationis. Atque ita intelligo Excell. Scherzerum, Praeceptorem meum summo studio observandum. q. 42. Breviar. Metaph. Eustachii de S. Paulo.

14.

Nobis igitur cum prioribus potissimum agendum est, quos refutat Scot. sent 2. d. 3. q. 3. et ejus sectator Bass. ib. q. 4. art. 1. f. 179. Argumentor autem: I. si essentia et existentia sunt idem a parte rei, sequitur, quod existentia sensu adversariorum non sit principium individuationis. Sed verum prius. E. et posterius. Minorem sic fundamentaliter probo: quaecumque realiter differunt, possunt a se invicem separari. Sed essentia et existentia non possunt separari. E. Quae ad majorem respondent Capreol. 1. d. 8. q. 1., et Cajetanus de ente et essentia, q. 11. nullius sunt momenti. Minor probatur, partim quod essentia non possit auferri, partim existentia.

15.

Illud probo: Omne, quod aufertur, existit, praeciso eo, a quo aufertur; ablatio enim tamquam actio ad id, a quo aufertur, terminatur. E. essentia existit, praecisa existentia, quam implicat. Hoc, quod existentia non possit auferri ab essentia, negant adversarii, quorum longam seriem vide apud Petrum de Posnania Scotistam, l. l. sent. dist. 36. q. unic. pag. 976. Sed argumentor contra: essentia, ablata existentia, aut est ens reale aut nihil. Si nihil, aut non fuit in-

creaturis, quod absurdum, aut non distincta ab existentia fuit, quod intendo. Sin ens reale fuit, aut pure postentiale, aut ens actu. Sine dubio illud; nam non potest esse actu, nisi per existentiam, quam tamen separatam esse praesupponimus. Si igitur essentia est pure potentialis, omnes essentiae sunt materia prima. Nam duo pure potentialia non differunt, ne relatione ad actum quidem, quia haec relatio, quum ad ens in potentia sit, non est realis. Si igitur essentiae non differunt a materia, sequitur, quod sola materia sit pars essentialis, et res non differant specie, v. g. essentia bruti ab essentia hominis. Nam neutra formam includit, quae est principium distinctionis specificae, et duo pure potentialia non differunt. Et si dicas, differre per relationes ad Ideas: non est relatio realis, esset enim accidens in DEO. De discrimine essentiae et existentiae v. Posnaniensem l. c. Soncin. l. 4. Met. q. 12. et l. 9. M. q. 3. Fonsec. IV. Met. q. 4. Per. l. 6. c. 14. Existentiam oppugnat Bassol. l. c. Soncin. 7. Met. q. 32. Ramoned. in Thomam, de Ent. et. Essent. p. 399.

16.

IVto et ultimo loco Scoti haecceitas offert se certamini, quam is attulit 2. sent. d. 3. q. 6. et teste Zabarella lib. de Constitutione individui, c. 8. Quodlibet. q. 2. art. 3. et Comment. in V. Met. t. 12, ac discipuli pro juramento suo (ut meminit Mercenar. in responsione ad cujusdam Scotistae impugnationem suae sententiae) certatim defenderunt: in quibus satis vetustus est, et unde audacter ejus sensum rimeris, Joh. de Bassolis, ipsius Scoti auditor,

Occamo tamen fortasse prior, quia ejus contra Scotum placita nullibi refutat.

17.

Notum autem est, Scotum fuisse Realium extremum, quia universalia veram extra mentem realitatem habere statuit, quum Thomas formale eorum profisci ab intellectu vellet. Ne tamen in sententiam vergeret tributam ab Aristotele Platoni, distinctionem formalem commentus est palliando errori, quae esset quidem ante operationem intellectus, diceret tamen respectum ad eum. Hac credidit genus distingui a differentia, et consequenter differentiam numericam a specie: quoniam enim universalia realia esse praesupposuerat, vel contradicendi studio, vel quod Thomae sententiam inexplicabilem putaret, Nominalium incredibilem: necesse fuit, singularia ex universali et aliquo superaddito oriri; ut autem est proportio inter genus et speciem, ita inter speciem et individuum, quare ut illic differentia specifica est, ita hic individuificam esse concludebat.

18.

Hanc, eludendae Aristotelis autoritati, appellabat materiam totius. Nam, inquiebat, est forma totius, v. g. humanitas, tanquam abstractum hominis, cui opponitur materia totius, nempe haecceitas, et forma partis, anima rationalis, cui corpus, ut materia partis, opponitur. Sed id nihil est; nam haecceitas, si est materia totius, debet cum humanitate concretum constituere hominem. At illa constituit hunc hominem, deberet igitur alia vera materia totius dari, quae hominem in universo constitueret. Taceo quod

illa haecceitas esset potius forma, contrahit enim et distinguit; praeterea, si, ut volunt plerique vetustiorum, v. Perer. l. 6. c. 6., quidditas rei secundum Aristotelem sola forma continetur, ut materia sit solum vehiculum, forma totius et partis apud Aristotelem sunt idem; v. Mercen l. c. c. 5. et per Apologiam totam, ac Zab. l. c. c. 8 et 10.

19.

Existentiam Scotus non admisit, quamvis eam formaliter distinguat ab essentia; nam apud eum species, praecisa haecceitate, existit. Defendit Scotum ex recentioribus Petrus Fonseca, quamvis a Murcia pro nostra sententia citetur, v. Met. c. 6. q. 5 et Eustachius a St. Paulo l. c. Vice versa, quod mireris, sunt qui Suaresium ad Scotum trahant, quod asserat, Disp. Met. 5., sect. 11. N. 16, individuum addere aliquid supra communem naturam, ratione distinctum. At ultima verba nubem hanc facile disjiciunt. Plerique enim concedunt, quod per operationem mentis detur differentia individualis: an igitur Fr. Oviedo et similes propterea Scotistae erunt? Primum autem Scoti fundamenta ponam et solvam, inde adductis machinis oppugnabo.

20.

Primum pro Scoto argumentum ab ipso allatum, recensente Pererio l. 6. c. 10., est: omnis unitas aliquam entitatem sequitur. E. et numerica; illa autem entitas non est id, quod in specie includitur. E. aliquid ei superadditum, nempe differentia individualis. Resp. unitas entitatem sequitur in conceptu, in re idem est. Nec

entitas numerica differt a specifica realiter. II. Species non per formam vel materiem vel accidentia etc. contrahitur. E. relinquitur haecceitas. Resp. per nihil contrahitur, quia extra mentem nulla est. III. Quae differunt, per aliqua primo diversa differunt. E. Socrates et Plato per ultimum differunt, nempe haecceitatem. Resp. Quae differunt, limito: nisi sint ipsa primo diversa, et se ipsis differant, per aliqua etc. Sic nego Minorem.

21.

IV. Species per differentiam specificam contrahit genus. E. individuum per differentiam numericam speciem. Resp. nego antecedens extra mentem. v. Fonseca l. c. Individua sub aliqua natura univoca sunt. E. quaedam primo diversa includunt. Resp. ut prius. VI. item: per differentiam individuum speciem excedit. E. est talis differentia. Resp. ut prius. VII. Bassolus: natura specifica habet ex se unitatem minorem numerali, et aliam ab ea realiter. E. Resp. Nego antecedens. De probatione infra. Argumento III. praecipue torsit Suessanus, Dilucid. l. 5., Zimaram et Mercenarium, apud quem vide l. c. c. 5. Nullus tamen in hanc mentem respondit, quia aliis fundamentis nitebantur.

22.

Argumentor contra Scotum. I. Si genus et differentia tantum ratione distinguuntur, non datur differentia individualis. Sed verum prius: E. Major patet; nam etiam species et differentia numerica solum ratione distinguetur. Minor probatur: 1. Quae ante operationem mentis differunt, separa-

bilia sunt. Sed genus et differentiae non possunt separari. Quamvis enim sint loca quaedam Scoti, quibus asserat, posse fortasse Deum facere, ut universalia sint extra singularia, et similiter genus extra speciem, tamen id absurdum probo, quia nulla daretur divisio adaequata: daretur animal nec rationale, nec irrationale. Et daretur motio neque recta, neque obliqua. 2. Differentiae superiores praedicantur de inferioribus. v. g. haec rationalitas est rationalitas. E. differentia specifica includit in se differentiam generis. E. a genere non differt. Nam genus ad differentiam suam additam habet differentiam generis sui, quae et ipsa includitur a sua. Et ita ad usque summum. Et quia aliquando sistendum est, dixit Aristoteles: Ens praedicari de differentiis. Vide quaedam apud Soncin. l. 7 q. 36 et 37.

23.

II. Si non sunt universalia ante mentis operationem, non datur compositio ante mentis operationem, ex universali et individuante. Non est enim realis compositio, cujus non omnia membra sint realia. Sed verum prius, E. Minor probatur: omne quod ante mentis operationem realiter ab altero ita differt, ut neutrum sit pars alterius vel ex toto, vel ex parte, potest ab altero separari. Nam in adaequate differentibus neutrum altero ad suum esse indiget. E. potest separari per potentiam Dei absolutam, et solum pars a toto ita, ut id permaneat, est simpliciter inseparabilis. Minor prosyllogismus probatur: daretur enim linea realiter neque recta, neque curva, quod absurdissimum. v. Ruv. log. de univers. q. 4.

24.

III. Si non datur distinctio formalis, ruit haecceitas. Sed verum prius, E. Antequam probemus, de hac distinctione aliqua disserenda sunt. Videri autem possunt Stahl. Comp. Metaph. c. 23. Soncin. l. 7. q. 35. Posnaniensis 1. sent. d. 34. dubio 64. Tribuitur communiter Scoto, ut media inter realem et rationis, unde ejus sectatores dicti Formalistae. Hac putat distingui attributa in Divinis, et relationes personales ab essentia, quidditates rerum inter se et a Deo, in esse cognito, praedicata superiora ab inferioribus, genus a differentia, essentiam ab existentia: explicat eam Rhada, quod sit inter duas realitates seu formalitates, in subjecto identificatas, diversas vero in ordine ad intellectum; differre a rationis distinctione, quod haec requirat ante se operationem mentis in actu. Sed mire perplexi sunt et inconstantes, ubi haec in actu exercito applicanda sunt. Nam si haecceitas a specie solum differt, quod apta est distincte movere intellectum, quam male ad principium individui affertur, quod praeciso intellectu quaeri debet? Quare necesse est, majus quiddam sub eorum verbis latere. Sed id absurdum est, quodcumque sit, simulatque enim, praeciso intellectu, differunt, non sunt sibi identificata.

25.

Posnaniensis illas formalitates interpretatur: conceptus objectivos, et rationes intelligibiles, seu rem cum relatione ad conceptus in mente formales. Sed id nihil est, nam conceptus potius formalis

fundetur in objectivo, si igitur etiam objectivus in formali daretur circulus, ac dum utrumque, fundaretur neutrum, et evanesceret utrumque. Deinde ratio illa intelligibilatitis esset vel ad conceptum divinum sive Ideas, sed hic illa relatio non esset realis; non enim cadit in DEUM accidens. E. Nihil superesset distinctioni a parte rei; vel ad verbum mentis, ut vocant creatum. Sed si omnis intellectus creatus tolleretur, illa relatio periret, et tamen res individuarentur, E. tunc se ipsis. Addo, quod relatio illa, si esset realis, haberet suam haecceitatem, esset enim singularis, et ita in infinitum. Praeterea est ad ens in potentia seu conceptum formalem, qui esse potest, et si dicas, illam relationem formaliter differre a termino, quaero similiter de relatione hujus relationis in infinitum. Nam et ipsa relatione ad intellectum indigeret.

26.

IV. Inexplicabile est, quo modo accidentia individualia ab haecceitate oriantur; ex nostra autem facile explicari potest, quia dantur dispositiones materiae ad formam, nullae vero speciei ad haecceitatem. Vid. Hervaeum, quodlib. 3. q. 9. contra Scotum, apud Perer. l. c., et Scaliger Exerc. 307 ad Cardan. N. 17. Atque ita, Divina ope adjuti, sententias generales absolvimus.

COROLLARIA.

I. Materia habet de se actum entitativum.

II. Non omnino improbabile est, materiam et quantitatem esse realiter idem.

III. Essentiae rerum sunt sicut numeri.

IV. Essentiae rerum non sunt aeternae, nisi ut sunt in Deo.

V. Possibilis est penetratio dimensionum.

VI. Hominis solum una est anima, quae vegetativam et sensitivam virtualiter includat.

VII. Epistolas tyranno Phalaridi adscriptas supposititias crediderim. Nam Siculi Dores erant, hic genus dicendi Atticum. Adde quod Atticismus illo tempore durior, ut Thucydidis, sed hae sapiunt aetatem Luciani. Certe ubi combustionem Perilli dependit *), declamatorem se prodit autor.

---

*) Legendum fortasse: depingit.

Nachschrift.

Während des Druckes dieser Schrift verlauteten Fragen und Schwierigkeiten über die Bezeichnung der, in der Ausgabe der sämmtlichen Werke Leibnitzens, vermißten Dissertation De principio individui: als einer aufgefundenen, eine Bezeichnung, welche auch der Herausgeber, am Eingange seiner vorangeschickten Abhandlung, zur Orientirung der Leser, gebraucht hat. Weit entfernt, zu glauben, oder bei den Lesern die Meinung zu erwecken, als wäre die Existenz dieser Dissertation der Königlichen Verwaltung der Bibliothek zu Hannover, wo er selbst erst davon Kenntniß erhielt, und den daselbst für diesen Zweig der Literatur interessirten Personen, irgend verborgen gewesen, wollte er einzig und allein für denjenigen Kreis des Publikums, welcher, mit ihm, auf die (Seite 8. und 37. mitgetheilten) Bekenntnisse des Herausgebers sämmtlicher Werke, Dutens, und des Philosophen Jacobi, jene „erste Druckschrift von Leibnitz" verloren glaubten, so wie für diejenigen, welche sie vielleicht nicht vermißt hatten, beides: sowohl ihr Vermißtwerden seit länger als siebzig Jahren, als auch ihr Vorhandensein, als eines Unicums, in der bezeichneten Bibliothek, auf das kürzeste, durch den gewählten Ausdruck, andeuten.

Berlin, gedruckt bei A. W. Hayn.

Seite 33. Anmerk. 1. Z. 1. lese man statt **älter**: **jünger**.
= 80. Z. 3. v. o. lese man statt postentiale: pòtentiale.